

Perry Rhodan
der Erbe des Universums
Nr. 1740
Gefangene des Theans
von H. G. Francis

Zu Beginn des Jahres 1218 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4805 alter Zeit - haben die Unsterblichen um Perry Rhodan ihre Positionen auf der »anderen« Seite des Universums, im Arresum, verlassen und sind auf »unsere« Seite, ins Parresum, zurückgekehrt.

Während ihres Aufenthalts im Arresum konnten Perry Rhodan und seine Begleiter zahlreiche Erkenntnisse über die Abruse sammeln, jene mysteriöse Macht, deren tödliche Kristalle große Teile des Arresums beherrschen. Von der Minus-Seite aus bedroht die Abruse mittlerweile auch die Erde und die gesamte Menschheitsgalaxis. Die Unsterblichen erfuhren einiges über das System der Abruse, über Schneeflocken- und Kommandantenschiffe sowie über die Werftplaneten, auf denen Raumschiffe »gezüchtet« werden. Über die Trümmer von Avanatas Armada arbeiten sich die Terraner vor, immer auf der Suche nach dem »Herzen der Abruse«. Sie fanden die Lebensinsel der Barayd, danach die Grenzen der Abruse und den Planeten der Corrax. Diese schienen ein weiteres intelligentes Volk im Arresum zu sein; sie entpuppten sich jedoch als Pseudoleben.

Nach dem Kontakt Perry Rhodans zu Pi-Poul Thean, einer der wichtigsten Persönlichkeiten der Damurial, schien es, als könnten die Konflikte zwischen Galaktikern, Ayindi und den Völkern an der Großen Leere beendet werden. Doch eine Intrige beendete die Zusammenarbeit - Perry Rhodan und seine Begleiter fristen nun ihr Dasein als GEFANGENE DES THEANS...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Unsterbliche in Gefangenschaft.

Hamiller - Der Kommandant der BASIS scheint durchzudrehen.

Darimus Thean - Ein Thean hält Gericht.

Atlan - Der Arkonide eilt seinem ältesten Freund zur Hilfe.

Alaska Saedelaere - Er versucht sich einer Verhaftung zu entziehen.

1.

Atlan ließ die Faust auf den Tisch krachen.

»Wir werden sie herausholen«, kündigte er an. »Die Aktion muß so schnell wie möglich starten. Zeit haben wir nicht zu verlieren. Jede Minute ist kostbar. Ich traue Darimus Thean zu, daß er Perry und die anderen Gefangenen vor ein Gericht stellt und innerhalb kürzester Zeit aburteilt.«

»Und das Urteil vollstrecken läßt«, fügte Ronald Tekener hinzu, der von der LEPSO herübergekommen war.

»Darauf läuft es hinaus«, murkte Gucky, der sich quer in einen Sessel gelegt hatte und die Beine über die Lehne baumeln ließ. »Ich fürchte, dieser junge Bursche, der sich Darimus Thean nennt, hat es sehr eilig. Ich werde mich mal auf der PAATROS umsehen.«

»Noch nicht!« bat der Arkonide. »Erst müssen wir unsere Vorbereitungen treffen. Wir kennen die Situation an Bord der PAATROS nicht. Daher wissen wir nicht, welche Reaktion deine Ankunft dort auslösen könnte. Es könnte durchaus sein, daß die Damurial-Soldaten in Panik geraten, wenn sie dich an Bord auftauchen sehen. Sie könnten glauben, daß wir nicht nur dich als Teleporter haben, sondern viele andere mehr. Das könnte gefährlich für Perry und die anderen werden.«

»Eigentlich müßte sich herumgesprochen haben, daß ich einmalig bin«, maulte Gucky. Er beobachtete seine Füße und tat, als sei er an dem weiterem Gespräch nicht mehr interessiert.

Ohnmächtig hatte Atlan zusehen müssen, wie Perry Rhodan und viele Männer und Frauen von der Besatzung der QUEEN LIBERTY gefangengenommen wurden, nachdem ihr Raumschiff von der PAATROS

des Darimus Thean abgeschossen worden war. Die QUEEN LIBERTY war jetzt nur noch ein Wrack. Während dieser Ereignisse war Atlan an Bord seiner ATLANTIS gewesen. Mittlerweile hatte sich die ATLANTIS hinter das rotglühende Schutzwand zurückgezogen und stand zusammen mit den übrigen galaktischen Raumschiffen über dem Passageplaneten Shaft.

Außerhalb des rotglühenden Schutzwandes, jedoch immer noch in der Nähe des Planeten, befand sich die PAATROS, von einer großen Damurial-Flotte flankiert.

Zusammen mit der ATLANTIS bewegten sich die CIMARRON unter dem Kommando von Reginald Bull, die HALUTA mit Icho Tolot, die TARFALA mit Paunaro, die MONTEGO Gefangene des Theans BAY mit Michael Rhodan, die NJALA mit Dao-Lin-H'ay, die PERSEUS mit Julian Tifflor und eine Wachflotte mit 30 Ayindi-Rochenschiffen in einer Kreisbahn um den Planeten Shaft. Ronald Tekener war von der LEPSO zur ATLANTIS gewechselt.

»Es wird eine außerordentlich schwierige Operation«, orakelte der Smiler. »Ich traue Darimus ohne weiteres zu, daß er seine Gefangenen augenblicklich tötet, wenn er merkt, daß wir sie herausholen wollen.«

»Eben deshalb möchte ich, daß Gucky vorsichtig ist. Darimus Thean ist eine schwierige Persönlichkeit«, versetzte der Arkonide, den es nicht länger an seinem Tisch hielt. Er stand auf, ging einige Schritte, kehrte dann zum Tisch zurück und hockte sich auf die Kante. »Er ist noch jung und wirkt allzu forsch. Doch scheint er mir auch ein gewiefter Taktiker zu sein, der vor keiner Finte zurückschreckt. Er hat so getan, als ob er einlenken und sich zu Verhandlungen bereit erklären würde, doch dann hat er sich um 180 Grad gedreht, hat sich an keinerlei Versprechungen und Vereinbarungen gehalten und Perry und die anderen in seine Gewalt gebracht.«

Über die Ereignisse an Bord der QUEEN LIBERTY und der PAATROS wußte Atlan nur wenig. Man hatte die Bruchstücke einiger Funksprüche aufgefangen und konnte sich daraus zusammenreimen, daß Pi-Poul Thean getötet worden war. Darimus lastete Perry Rhodan und seinen Begleitern dessen Tod an. Er hatte gedroht, die ersten Gefangenen gleich zu erschießen, wenn sich die Galaktiker nicht zurückzogen.

»Die Operation ist schwierig«, gab der Arkonide zu, »doch wir haben

keine andere Wahl. Darimus schrekt vor einem Mord an Perry und den anderen nicht zurück. Außerdem können wir davon ausgehen, daß sich die Gefangenen noch an Bord der PAATROS befinden. Ob das aber in einigen Stunden oder Tagen der Fall sein wird, weiß niemand. Die Zeit drängt, so daß wir nicht einmal Hilfe von der BASIS holen können. Wir müssen befürchten, daß Perry und die anderen Gefangenen zu irgendeiner Damurial-Welt verschleppt werden. Das würde die Befreiungsaktion komplizieren und muß auf jeden Fall verhindert werden. Wir müssen handeln, bevor sich die PAATROS absetzt.«

»Ich könnte zur PAATROS teleportieren und Perry herausholen«, schlug Gucky vor. »Dann ist wenigstens er in Sicherheit.«

Ronald Tekener schüttelte den Kopf.

»Was soll dieser Vorschlag?« fragte er. »Erstens habe ich ihn bereits abgelehnt, und zweitens weißt du genau, daß Perry damit niemals einverstanden wäre. Außerdem würdest du mit einer solchen Aktion die anderen Gefangenen gefährden. Darimus Thean würde den Verlust seines wichtigsten Gefangenen sofort an den anderen rächen und einige umbringen lassen. Also vergiß es.«

Die Hauptleitzentrale der ATLANTIS meldete sich und teilte mit, daß Moira mit ihrer STYX eingetroffen war. Atlan und Tek erfuhren, daß sie von ayindischen Koordinatorinnen geschickt worden war, um nach dem Verbleib der Zellaktivatorträger zu sehen.

»Der Kampf gegen die Abruse tritt zunächst erst einmal in den Hintergrund«, bemerkte Atlan, nachdem er die Meldung gehört hatte. »Durch Perrys Gefangennahme ist alles andere zweitrangig geworden. Das wird Moira begreifen müssen.«

Wenige Minuten darauf betrat Moira den Raum.

Die dunkle, bronzefarbene Haut der 2,73 Meter großen Ayindi wirkte straff und besonders fest. Mit träge wirkenden Bewegungen durchquerte sie den Raum und blieb neben dem Arbeitstisch des Arkoniden stehen, wobei sie Gucky und Ronald Tekener nur mit einem kurzen Blick aus ihren gelben Augen bedachte.

»Man hat mir zu verstehen gegeben, daß der Kampf gegen die Abruse zur Zeit so etwas wie zweitrangig ist und daß die Zellaktivatorträger dafür nicht zur Verfügung stehen.« Ohne Umschweife eröffnete sie das

Gespräch. »Wie ich gesehen habe, sind die meisten Aktivatorträger bei Shaft.«

»Richtig«, bestätigte der Arkonide, der mit seiner Größe von 1,87 Metern zwergenhaft und grazil neben Moira wirkte. »Perry Rhodan ist Gefangener des Theans, und wir brauchen alle Kräfte, um ihn möglichst schnell zu befreien. Für die bevorstehende Aktion benötigen wir sogar die Hilfe der Ayindi.«

»Während der Kampf gegen die Abruse zweitrangig wird«, sagte Moira mit leiser, jedoch eindringlich klingender Stimme.

»So ist es«, bekräftigte Atlan. Ihm war anzumerken, daß er sich keinem Argument beugen würde, das gegen eine sofortige Befreiungsaktion sprach. Er wirkte klein und schmächtig neben Moira, doch die Kraft seiner Persönlichkeit ließ ihn groß erscheinen. Er besaß genügend Charisma, um deutlich zu machen, daß er sich ihr nicht unterlegen fühlte und seinen Willen durchzusetzen wußte. Dazu mußte er seine Stimme nicht erheben. Im Gegenteil. Er sprach womöglich leiser als Moira. »Ich brauche eine Flotte von Rochenschiffen. Sie soll einen Scheinangriff gegen die Damurial führen.«

»Wozu?« fragte die Ayindi, die wie üblich einen mattschwarzen Anzug trug.

»Die Damurial müssen abgelenkt werden, damit unseren Schiffen ein Ausfall ermöglicht wird.«

»Ich verstehe«, sagte Moira, und dabei blitzte es in ihren gelben Augen auf. »Ihr wollt hinter die Reihen der Damurial kommen, um so die Rettungsaktion vornehmen zu können.«

»Genauso ist es«, bestätigte Atlan. Er blickte zu Moira auf, die ein wenig näher an ihn herangetreten war, wich aber nicht einen Zentimeter zurück, obwohl er ihre Nähe als unangenehm empfand. Solange sie etwas weiter von ihm entfernt blieb, brauchte er seinen Kopf nicht so weit in den Nakken zu legen, um ihr ins Gesicht sehen zu können.

»Und der Kampf gegen die Abruse?«

»Wird danach fortgesetzt«, antwortete Ronald Tekener, der nach wie vor im Sessel saß. Ein eigenartiges Lächeln schwiebte auf seinen von Lashat-Narben gezeichneten Lippen. Er unterstrich seine Worte mit einer knappen Handbewegung und machte damit deutlich, daß sie ernst gemeint

waren.

Moira überlegte nicht lange. Sie spürte, daß sie kein anderes Ergebnis erzielen konnte.

»Also gut«, lenkte die Söldnerin ein. »Ich fliege ins Arresum und werde sehr bald mit der Verstärkung wieder hiersein. Dann werde ich mit euch fliegen und dafür sorgen, daß Rhodan freikommt.«

Atlan schüttelte den Kopf.

»Perry Rhodan zu befreien ist etwas, das wir absolut alleine machen werden«, erklärte er. »Diese Rettungsaktion geht nur uns etwas an.«

Moira verschränkte die muskulösen Arme vor der Brust und blickte auf ihn hinab. Ihr Mund wurde schmal.

»Ich habe dir meine Hilfe angeboten«, betonte sie.

Atlan hob abwehrend beide Arme.

»Dafür danke ich dir, aber ich kann die Hilfe nicht annehmen«, widersprach er. »Wir allein werden Rhodan befreien.«

Sie blickten sich sekundenlang starr in die Augen; dann wandte Moira sich schweigend ab und verließ den Raum.

»Das war nötig«, anerkannte Tekener, der wußte, daß Atlan nicht aus reinem Stolz oder aus selbstsüchtigen Motiven entschieden hatte. »Schließlich kennen wir die Methoden Moiras.«

»Genau.« Atlan gönnte sich ein dünnes Lächeln. »Moira könnte mal wieder über die Stränge schlagen und damit Perry und die anderen gefährden. Vielleicht würde sie gleich wieder einmal ein Massaker anrichten. Sie würde vermutlich mehr schaden als nützen, und das können wir uns in der augenblicklichen Situation nicht leisten. Das Leben der Gefangenen hängt am seidenen Faden, und den könnte Moira mit ihren Methoden allzu leicht zerreißen.«

»Sie wird es akzeptieren.«

»Davon bin ich überzeugt. Es ist besser, wenn wir die Aktion allein führen, schon damit wir nicht in eine noch größere Abhängigkeit von Moira geraten.«

Einige Stunden später kehrte die Ayindi mit 500 Rochenschiffen zurück. Wieder kam sie zu Atlan, der noch mit Ronald Tekener und dem Ilt zusammen war und die bevorstehende Aktion organisierte, und abermals bot sie ihre Hilfe und Beteiligung an. Der Arkonide lehnte erneut ab.

»Also gut«, versprach die Ayindi. »Ich mische mich nicht ein. Ich werde mich absolut zurückhalten und euch schalten und walten lassen - es sei denn, ihr versagt.«

Der Arkonide wechselte einen kurzen Blick mit Tek und Gucky. Er hatte es nicht anders erwartet. Wie immer hielt sich Moira ein Hintertürchen auf.

»Wir werden ihr keinen Vorwand zum Einmischen liefern«, sagte er, als Moira zur STYX zurückgekehrt war.

Seit Stunden stand Atlan in Verbindung mit den Koordinatorinnen. Mit ihnen hatte er die Startphase der Aktion sorgfältig abgestimmt.

Ronald Tekener verließ die ATLANTIS und wechselte auf seine LEPSO über.

In der Zentrale signalisierte Aktet Pfest die volle Einsatzbereitschaft des Raumschiffes. Der Überschwere stand mit Cisoph Tonk, dem Chef der Feuerleitzentrale, und Tassagol, dem Chef der Funk- und Ortungszentrale, zusammen.

»Spar deinen Atem«, riet er Tassagol mit polternder Stimme. »Da ich darauf verzichte, dir auf deinem Fachgebiet Ratschläge zu erteilen, wäre ich dir dankbar, wenn du mich mit deinen Ratschlägen hinsichtlich der Schiffsführung verschonen würdest.«

»Man muß für neue Ideen offen sein«, versetzte der Arkonide, der offenbar noch nicht aufgeben wollte. »Dadurch ließe sich die Leistung der Metagravtriebwerke meines Erachtens deutlich steigern.«

Aktet Pfest grinste breit. Er holte aus, um dem Chef der Funk- und Ortungszentrale die Hand auf die Schulter zu schlagen, doch Tassagol wich erschrocken zurück. Wenn ein Überschwerer sich zu solch einer Geste hinreißen ließ, dann konnten die Folgen für den Getroffenen verheerend sein.

»Wir starten«, sagte Atlan, ohne die Stimme anzuheben. Doch sein Wort genügte, das Gespräch der drei Männer augenblicklich zu beenden.

»Gib das vereinbarte Signal an die Koordinatorinnen!« befahl er Tassagol.

Der Chef der Funk- und Ortungszentrale bestätigte Sekunden später, daß das Signal hinausgegangen war.

Von den Raumschiffen der anderen Aktivatorträger, von Paunaro, dem

Nakken, und von den Kommandanten der Rochenschiffe trafen Bereitschaftsmeldungen ein, die vom Syntron registriert wurden.

Das Täuschungsmanöver konnte starten.

Atlan ließ das Startzeichen ausstrahlen. Die Flotte setzte sich in Bewegung. Zu diesem exakt festgelegten Zeitpunkt entstanden zwei Strukturlücken in dem Schirmfeld, das den Passageplaneten Shaft umspannte. Sie bildeten sich auf zwei gegenüberliegenden Seiten des Planeten. Durch die größere der beiden Lücken rasten 500 Rochenschiffe davon und zogen alle Aufmerksamkeit auf sich, während sich durch die kleinere Lücke acht galaktische Raumschiffe in den freien Raum schlichen, um sich dann mit höchster Beschleunigung vom Planeten zu entfernen.

Der Ausbruch blieb trotzdem nicht unbeobachtet. Einige verstreute Einheiten der Damurial-Flotte wurden auf die kleine Flotte der Zellaktivatorträger aufmerksam und eröffneten das Feuer.

In der Zentrale der ATLANTIS schrillte die Alarmsirene. Cisoph Tonk, der Chef der Feuerleitzentrale, reagierte. Der »abgebrochene Ertruser«, wie der Terraner ebenso respektvoll wie freundschaftlich wegen seiner geringen Größe und seiner enormen Kräfte genannt wurde, eröffnete das Feuer auf die Einheiten der Damurial.

Atlan sah auf den Monitoren die Schutzschirme der angreifenden Raumschiffe aufglühen. Mehr konnte er nicht erkennen, denn die ATLANTIS und die anderen Raumschiffe der kleinen Flotte waren rasend schnell an den Damurial-Einheiten vorbei und entfernten sich mit wachsender Beschleunigung.

»Wir haben ihnen einen gehörigen Schrecken eingejagt«, stellte Tassagol fest. »Das mag fürs erste reichen. Das nächstmal sollte man vielleicht sofort mit größerer Feuerkraft zuschlagen, um einen noch besseren Effekt zu erreichen.«

Tonk lachte.

Der Arkonide konnte es nicht lassen. Er mußte selbst in solch einer Situation einen Ratschlag erteilen.

Die Raumschiffe der Galaktiker entkamen den Damurial-Einheiten, ohne auch nur einen Kratzer davonzutragen.

*

Die Stellvertreterin des Kommandanten, Lugia Scinagra, betrat die

Kabine Alaska Saedelaeres, der gerade dabei war, sich einige Notizen für sein Tagebuch zu machen. Er gab sie in seinen privaten Syntron ein, zu dem niemand außer ihm Zugang hatte.

»Was führt dich zu mir?« fragte er, obwohl er sich den Grund denken konnte. Sie befaßte sich mit einem Problem, das auch ihn seit einiger Zeit in zunehmendem Maße beschäftigte.

Sie setzte sich in einen Sessel, rutschte nach vorn bis zur Kante der Sitzfläche und streckte die Beine aus. Sie war groß, stämmig und wirkte übergewichtig, obwohl sie es nicht war. Das lange Blondhaar fiel ihr bis auf die Schultern. Mit strahlendblauen Augen blickte sie ihn lange an, bevor sie antwortete.

»Ich mache mir Sorgen um die Hamiller-Tube«, eröffnete sie ihm. »Als Kommandant über die BASIS hat sie unumschränkte Macht über das Schiff und Zugriff auf sämtliche Funktionen.«

»Das ist mir durchaus bekannt«, sagte er.

»Natürlich. Ich habe es nur erwähnt, um klarzumachen, um was es geht.«

»Willst du Hamiller entmachten, um selbst Kommandant zu werden?«

»Das hättest du dir sparen können, Alaska!« fuhr sie ihn mit tiefer Stimme an. »Du weißt genau, daß es mir nicht darum geht.«

»Natürlich. Es sollte ein Scherz sein.«

»Ein schlechter Scherz.«

Alaska nickte nur. Er wußte, daß Lugia Scinagra, die von der terranischen Kolonie Retreea stammte, eine ehrgeizige Frau war. Sie hatte eine Ausbildung als Astrogatorin und Hyperphysikerin genossen, konzentrierte sich vollkommen auf ihre Aufgabe als Stellvertretende Kommandantin und verfügte über höchste Intelligenz. Als nüchtern denkende Frau wußte sie, daß es nicht möglich war, Hamiller einfach zu entmachten und als bestimmendes Element für die BASIS auszuschalten. Sie hatte bereits die höchste Position an Bord erreicht. Höher konnte sie nicht mehr steigen. Insofern hätte sie über seine Bemerkung lachen oder doch zumindest lächeln können. Doch es sah derzeit nicht so aus, als verfüge sie über Humor.

»Die Hamiller-Tube befindet sich in einem Zustand, der mir nicht gefällt«, fuhr sie fort. »Ich kann nicht ausschließen, daß sie ihre Macht

irgendwann mißbraucht. Wer weiß, was der Tube in ihrem Zustand alles einfällt.«

Die Sorge der Stellvertretenden Kommandantin war berechtigt. Es hatte bereits einige Vorfälle gegeben, die Hamillers Verdrehtheit und Starrsinn bewiesen. So hatte die Tube in verschiedenen Bereichen der BASIS Temperatur, Schwerkraft und Luftzusammensetzung geringfügig geändert. Darauf angesprochen, hatte sie erklärt, daß dies zum Wohle der Mannschaft geschehen sei. Danach hatte es viel geduldigen Zuredens und ermüdender Argumentation bedurft, um den Status quo wiederherzustellen.

Doch lange war es dabei nicht geblieben. Hamiller hatte Hangars, Labors und Vorratskammern abgesperrt, und er hatte sich gelegentlich gegen die Befehle der Führungskräfte der BASIS gestellt. Das alles waren Verhaltensweisen, die nach einer Reaktion der Schiffsleitung verlangten. Man konnte keinen Kommandanten hinnehmen, der anscheinend aus purem Spaß am Widerspruch heraus Schwierigkeiten machte.

»Was erwartest du von mir?« fragte Alaska.

»Ich möchte, daß du mit Hamiller redest«, antwortete sie. »Zu euch Aktivatorträgern hat die Tube ein besonderes Verhältnis. Sie erkennt eure Integrität an. Wenn sich jemand mit ihr verständigen kann, dann bist du es.«

Es gab keinen vernünftigen Grund für Alaska Saedelaere, ihr seine Hilfe zu versagen.

»Du möchtest also, daß Hamiller mir eine Begründung gibt für sein Verhalten?«

»Allerdings!«

Plötzlich kamen einige Dinge, die auf dem Tisch lagen, ins Rutschen. Ein Becher, eine Schale, einige Zettel und ein Schreibstift glitten vom Tisch herunter und fielen auf den Boden. Alaska Saedelaere hielt sich am Tisch fest. Er hatte das Gefühl, daß sich der Boden seiner Kabine geneigt hatte.

»Was ist los?« rief die Stellvertretende Kommandantin ins Interkom.

»Was soll los sein?« entgegnete Shaughn Keefe, der ferrolgeborene Terraner, der sich in der Hauptleitzentrale der BASIS aufhielt.

»Wieso hat sich der Schwerkraft-Vektor verändert?« faßte sie nach.
»Und zwar so, daß wir's merken.«

Er blickte sie erstaunt vom Monitor herab an.

»Hat er das?«

»Schon gut.« Sie schaltete ab.

Sie machte einen schnellen Schritt zur Seite, so daß sie an der Wand stand und sich mit dem Rücken anlehnen konnte. Alaska Saedelaere stand auf und gesellte sich zu ihr.

»Hamiller!« sagte er.

»Richtig«, stimmte sie zu. »Er hat die Schwereverhältnisse geändert. Nur für diesen Raum. Er hat uns also zugehört.«

»Es wird Zeit, daß ich mit ihm rede!«

Sie verließen die Kabine. Auf dem Gang vor der Kabine herrschten die gewohnten Verhältnisse. Der Boden bildete wieder eine Ebene, auf der sie sich sicher und mühelos bewegen konnten.

»Ist das nun Schabernack, oder hat diese Geschichte einen ernsten Hintergrund?« fragte Alaska.

Sie blieb stehen und blickte ihn nur stumm an.

»Du hast recht«, sagte er. »Das darf man nicht auf die leichte Schulter nehmen, auch wenn der Zwischenfall harmlos aussah. Er war es nicht.«

»Ich will es mal drastisch formulieren«, versetzte sie. »Wenn der Kommandant eines Raumschiffes wie die BASIS verrückt spielt, dann ist das allemal eine ernste Sache.«

Sie hatte ihren Satz kaum beendet, als plötzlich die Alarmpfeifen durch das Schiff heulten.

Hamiller gab Alarm!

2.

Die - Gefangenen des Darimus Thean waren in einem Hangar der PAATROS zusammengepfercht. Mehr als dreihundert Männer und Frauen mußten sich auf engstem Raum aufhalten. Sie hatten nicht nur ihre Waffen abgegeben, sondern auch ihre SERUNS und trugen nur noch leichte Kleidung.

Perry Rhodan blickte auf sein Chronometer. Es zeigte den 18. Januar 1218 NGZ an. Seit über zwanzig Stunden waren sie nun im Einsatz. Die letzten fünf Stunden davon hatten sie in der Gefangenschaft des Darimus

Thean verbracht. Seit fünf Stunden waren die Schotte zum Hangar geschlossen, und nicht ein einziges Mal hatte sich jemand von der Besatzung der PAATROS gemeldet.

»Es wird Zeit, daß etwas geschieht«, sagte der Feuerleitoffizier Quian Ming. Der Terraner war ein schlanker, drahtiger Mann, den so leicht nichts aus der Fassung bringen konnte. Doch nun hatte er ein Problem, mit dem er nicht fertig wurde. Er wand sich vor Verlegenheit. »Verdammt, Perry, sie können uns doch nicht ohne jede Versorgung lassen!«

Rhodan hatte bereits die Initiative ergriffen. Mehrere Männer hatten Teile ihrer Kleidung abgelegt. Sie waren dabei, einen Vorhang zu knüpfen, den sie in einer Ecke des Hangars als Sichtschutz aufhängen wollten.

»Beruhige dich«, ermahnte der Unsterbliche den Hyperphysiker.

»Ich kann nicht«, maulte Quian Ming. Er trat von einem Bein aufs andere; dabei wich er den Blicken Rhodans aus. »Ich bin ein zivilisierter Mensch. Ich brauche eine Hygienekabine. Unbedingt! Es geht nicht länger.«

Er war nicht der einzige der Gefangenen, der seine Notdurft verrichten wollte, jedoch keine Örtlichkeit dafür fand.

Mit Hilfe seines Armkombigerätes versuchte Rhodan erneut, eine Verbindung zu Darimus Thean zu bekommen. Immer wieder hatte er sich auf diese Weise bemüht. Inzwischen hatte der Einsatzleiter der Bord- und Bodentruppen, der Epsaler Paqq Trash, mit seinen Fäusten gegen die Schotte getrommelt, um so auf die Notlage aufmerksam zu machen.

Die Antwort von Darimus Thean blieb aus. Er reagierte nicht auf die Bemühungen der Terraner.

»Wir haben keine andere Wahl«, sagte Rhodan zu dem Feuerleitoffizier. »Wir müssen hinter den Vorhang. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht.«

»Es ist entwürdigend!« schnaubte Quian Ming. Zu seinen Tugenden gehörten Disziplin und höchste Konzentrationsfähigkeit, doch nun befand er sich in einem Zustand, in dem er die inneren Vorgänge seines Körpers nicht mehr nach seinem Willen steuern konnte.

»Genau das ist es«, stimmte Rhodan zu. »Aber das ist es wohl, worauf es den Theans ankommt. Sie wollen uns demütigen.«

Das Verhalten der Schiffsleitung der PAATROS hatte wütende

Proteste ausgelöst. Doch was auch immer die Gefangenen unternommen hatten, um sich zu wehren, es war vergeblich gewesen. Die Gish-Vatachh, die als einzige etwas an den Zuständen ändern konnten, hatten nicht reagiert.

Die Gefangenen litten unter Hunger und Durst. Da sie ihrer SERUNS beraubt waren, fehlte ihnen jede Ausrüstung. Besonders schmerzlich für sie war, daß sie Flüssigkeitsverluste nicht ausgleichen konnten. Die Situation war ungewohnt für sie und deshalb besonders schwierig.

»Wir sind verwöhnt«, stellte Quian Ming fest, als er etwa eine halbe Stunde später zu Rhodan zurückkehrte. Er war bleich, und ihm war anzusehen, daß er sich gedemüigt fühlte. »Wir sind es gewohnt, daß wir jederzeit auf eine Minimalausrüstung zurückgreifen können. Nun haben wir sie nicht mehr, und schon gibt's Schwierigkeiten.«

»Schwierigkeiten gibt es höchstens in den Köpfen«, entgegnete Rhodan gelassen. »Noch ist die Situation nicht so, daß wir sie nicht leicht bewältigen könnten.«

Er blieb ruhig. Er saß in einem Winkel des Hangars auf dem Boden und überlegte, wie sie sich befreien konnten. Die Techniker der QUEEN LIBERTY hatten den Hangar bereits untersucht. Nirgendwo hatten sie einen Schwachpunkt gefunden, bei dem sie bei einem Ausbruch ansetzen konnten.

So blieb nur eine Erkenntnis: Sie waren auf Hilfe von außen angewiesen.

Rhodan war sicher, daß Gucky früher oder später kommen und ihnen einige Ausrüstungsgegenstände bringen würde. Geduldig wartete er, wußte er doch, daß der Ilt nicht überhastet aufbrechen und sie in Gefahr bringen würde.

Plötzlich öffnete sich die Wand neben Rhodan, und eine Antigravplattform schwebte in den Hangar. Auf ihr stand eine riesige Schale mit einer hellen, dampfenden Flüssigkeit. Die Schale glitt von der Plattform herunter, und diese zog sich durch die Öffnung zurück. Bevor einer der Gefangenen versuchen konnte, aus dem Hangar zu entkommen, schloß sich die Wand wieder.

»Nahrung für euch!« dröhnte eine Stimme von der Decke herab. »Bedient euch!«

»Na, hör mal, du da oben!« brüllte Vonseill, ein untersetzter, ungemein kräftiger Unither. »Es fehlen Bestecke, Teller, Servietten und Kerzen für das nötige Ambiente. Außerdem brauchen wir einen plophosischen Rotwein. Ich schlage den Jahrgang 1214 vor, der wirklich ganz ausgezeichnet gewesen sein soll. Aber bitte vor dem Servieren dekantieren!«

Die Worte des Hangarchefs und Einsatzleiters Raummanöver, der als Gourmet bekannt war, riefen nur ein müdes Lächeln bei den Gefangenen hervor. Die Männer und Frauen der QUEEN LIBERTY waren wütend und erbittert über die Behandlung, die sie erfuhren. Immerhin hatte seine Forderung eine mäßige Wirkung auf sie. Hungrig näherten sie sich der Schale, um zunächst argwöhnisch an der Flüssigkeit zu schnuppern.

»Riecht nicht schlecht«, stellte Dagotier Sgayn fest, ein vierschrötiger Riese. Er war ein Gourmand, dessen gewaltiger Appetit bisher jeden der Mannschaft beeindruckt hatte. Er war ein von Mankäa kommender Kolonial-Terraner. Angesichts der Mengen, die er zu vertilgen pflegte, hätte er viel dicker sein müssen.

Sgayn war eine seltsame Persönlichkeit und eine Erscheinung, die Aufsehen erregte. Vor seiner Stirn schwebte im Abstand von etwas mehr als einem Millimeter ein schmales Stück Holz, das tiefbraun, fast schwarz war. Es war das Zeichen der mankäanischen Paradiljäger. Paradile waren gefährliche Echsen, die manchen Bewohner des Planeten das Fürchten gelehrt hatten. Sie lebten in tief unter der Planetenoberfläche verborgenen Höhlen und verfügten über eine schwache parapsychische Begabung, mit der sie dafür sorgten, daß ihre Opfer sie nicht wahrnahmen. So waren zu Beginn der Kolonialisierung Paradile in die Siedlungen der Terraner eingedrungen und hatten dort Beute gemacht, ohne daß sie jemand registriert hatte. Später waren syntronische Überwachungsgeräte installiert worden, die automatisch Alarm auslösten, wenn Echsen in die Nähe der Siedlungen kamen.

Das Holz der Paradiljäger verlieh ihren Trägern die Fähigkeit, die gefährlichen Echsen jederzeit wahrnehmen und sie darüber hinaus aus ihren Verstecken locken zu können. Dabei gab das Holz eine Reihe von Tönen von sich. Wer sie hörte, hatte meist die seltsame Vision einer silbernen Schatulle, die von herabfallenden Regentropfen zum Klingen gebracht wurde.

Kein mankäanischer Paradiljäger verriet, durch was das Holz gehalten wurde und welches Geheimnis es in sich barg. Manche vermuteten, daß es eingebaute siganische Gravo-Paks hatte, die es in der Schweben hielten, andere schworen, daß es die geistigen Kräfte der Mankäaner waren, die das Holz vor der Stirn schweben ließen. Die Paradiljäger selbst waren die einzigen, die das Geheimnis hätten lüften können, aber sie schwiegen beharrlich. Sie waren nicht dazu zu bewegen, das Holz herabzunehmen oder irgend etwas darüber zu verraten, und es störte sie nicht im geringsten, daß Spötter sie damit aufzuziehen versuchten, daß sie »ein Brett vor dem Kopf« hatten. Es gab ohnehin nur sehr wenige Paradiljäger.

Vorsichtig steckte Dagotier Sgayn einen Finger in die Flüssigkeit, um zu probieren. Danach stellte er fest, daß die angebotene Speise durchaus genießbar war.

»Wir können die Suppe doch nicht mit den Fingern essen«, stöhnte Assassimee von Rorghaz, ein dunkelhäutiger Akone. Angewidert verzog er das Gesicht. »Da verzichte ich lieber.«

»Wir haben nichts anderes' als unsere Finger«, stellte Rhodan ruhig fest. »Also bedient euch.«

Er tauchte einen Finger in die Flüssigkeit und probierte ebenfalls. Danach forderte er die anderen auf, sich nicht länger zu zieren, sondern die einzige Möglichkeit zu nutzen, die sie hatten.

»Von mir aus könnt ihr eure Stiefel als Kelle benutzen«, lachte Quian Ming, der allmählich sein verlorenes Gleichgewicht wiederfand, »aber bitte wartet damit, bis ich gegessen habe!«

*

Alaska Saedelaere und Lugia Scinagra eilten über den Gang zum nächsten Antigravschacht, der zur Hauptleitzentrale der BASIS führte.

Doch sie kamen nicht weit.

Etwa dreißig Meter von Alaskas Kabine entfernt versperrte ein Schott den Gang. Es hätte sich automatisch öffnen müssen, als sie sich ihm näherten, doch das tat es nicht. Es reagierte überhaupt nicht.

Alaska und die Stellvertretende Kommandantin blieben stehen. Mehrere Männer der Besatzung, die mit ihnen zum Antigravschacht wollten, drängten von hinten heran.

Alaska berührte die Kontaktscheibe des Schotts. Auch jetzt glitt es

nicht zur Seite.

»Ich hoffe nicht, daß Hamiller damit zu tun hat«, sagte Lugia Scinagra.

Alaska drückte einen tragbaren Mini-Syntron an die Kontakttscheibe und beobachtete den Monitor seines Armbandkombigerätes. Er leuchtete grün.

»Das Schott ist in Ordnung«, stellte er fest. »Es müßte sich öffnen.«

»Wir versuchen es bei einem anderen«, sagte die Retreeanerin. Mit einer ruckartigen Bewegung ihres Kopfes warf sie das lange Blondhaar über die Schulter zurück. Sie war eine Frau, die ihre Verantwortung als Stellvertretende Kommandantin sehr ernst nahm und sich durch solche Zwischenfälle erheblich gestört fühlte. »Sektor VII!«

»Von dort kommen wir gerade«, bemerkte ein dunkelhäutiger Bordschütze eines Beibootes. »Da sieht es genauso aus.«

Sie zögerte keine Sekunde.

»Freischießen!« befahl sie und trat zugleich einige Schritte zurück, um die Schußbahn frei zu machen.

Der Bordschütze und ein weiterer Mann richteten ihre Energiestrahler auf das Schott. Sie brauchten nicht zu schießen: Es schob sich überraschend zur Seite.

»Na also!« rief Lugia Scinagra, während sie an der Spitze der Gruppe zum Antigravschacht rannte. »Manchmal muß man eben mit der Faust auf den Tisch hauen.«

Sie glitten im Schacht nach oben. Auf dem Weg zu ihren Posten drängten Männer und Frauen aus verschiedenen Öffnungen herein und auf vorgegebenen Bahnen wieder hinaus. Nach wie vor heulten die Sirenen.

Alaska und die Vertreterin Hamillers verließen den Schacht, um zur Zentrale zu eilen. Auf halbem Wege traf es sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Sie gerieten nacheinander in einen Bereich mit erhöhter Schwerkraft. Es riß sie von den Füßen und warf sie auf den Boden.

Unwillkürlich rollte sich Alaska Saedelaere weiter, verließ das Gravitationsfeld und konnte sich aufrichten. Lugia Scinagra hatte mehr Mühe. Sie stemmte sich mit den Händen gegen den Boden und versuchte vergeblich, aus dem Feld erhöhter Schwerkraft herauszukommen. Erst als Alaska ihre Hand ergriff und kräftig zog, gelang es ihr.

Ärgerlich massierte sie sich die schmerzenden Muskeln ihrer Beine.

»Weiter«, drängte sie dabei. Ihr war sichtlich unangenehm, daß sie auf seine Unterstützung angewiesen war. Offenbar fürchtete sie, es könnte ihr als Schwäche ausgelegt werden, daß sie vorübergehend hilflos gewesen war. »Was stehst du hier noch herum? Wir müssen zur Zentrale.«

»Ich wäre längst dort, wenn ich dir nicht auf die Beine geholfen hätte«, erinnerte er sie. »Ich werde ein ernstes Wort mit Hamiller reden.«

»Du meinst, er steckt dahinter?«

»Wer sonst?«

Während sie rasch ausschritten, jedoch nicht mehr liefen, schüttelte sie zweifelnd den Kopf.

»Ich kann es mir nicht denken. Er gefährdet sich selbst, wenn er uns daran hindert, in die Zentrale zu kommen. Wenn er Alarmstufe 1 gibt, dann muß er doch einen triftigen Grund dafür haben. Dann will er erreichen, daß die BASIS in kürzester Zeit einen Zustand höchster Abwehr- und Kampfbereitschaft erreicht. Das kann er aber nicht, wenn er uns stolpern läßt.«

»Hört sich gut und logisch an, überzeugt mich aber nicht«, versetzte Alaska Saedelaere.

Sie erreichten die Hauptleitzentrale, in der alle wichtigen Personen der BASIS auf ihren Posten waren. Die Monitoren zeigten an, daß die BASIS bereits über neunzig Prozent ihrer Verteidigungsbereitschaft erreicht hatte und die Mannschaften an Bord der Beiboote stürmten. In Abständen von wenigen Sekunden zeigte ein Beiboot nach dem anderen an, daß es einsatzbereit war.

Lugia Scinagra blickte auf die Hauptmonitoren der Ortungszentrale.

»Von wo kommt die Gefahr?« fragte sie. »Ich will eine Meldung!«

»Ich habe keine Meldung für dich«, erwiderte Talyz Tyraz. Der Tentra machte wie üblich den Eindruck von hektischer Betriebsamkeit. Seine Finger schienen über die Tastaturen seiner Geräte zu fliegen, als er alle Möglichkeiten seiner Ortungsgeräte ausschöpfte, um in der Umgebung der BASIS nach einem Angreifer zu suchen, der sie bedrohte. »Ich weiß nicht, warum Hamiller Alarm gegeben hat. Ich kann nichts entdecken.«

Lugia Scinagra stellte die hundertprozentige Verteidigungs- und Kampfbereitschaft der BASIS fest.

Sekunden darauf gab die Tube Entwarnung.

»Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Einsatzfreude. Mannschaft und Schiffführung haben in der von mir erwarteten Weise reagiert. Dafür gebührt Ihnen ein Kompliment. Der Alarm war nur eine Übung für den Ernstfall. Man muß immer wachsam sein! Von einer Mannschaft mit Ihrer Qualifikation muß man erwarten, daß sie in jeder Sekunde einsatzbereit ist, wenn der Ruf an sie ergeht!«

Es verschlug ihnen buchstäblich die Sprache. Die Männer und Frauen der Zentrale blickten sich an. Jeder von ihnen spürte Wut in sich hochkommen.

»Das reicht«, sagte Lugia Scinagra schließlich. »Hamiller macht sich lustig über uns.«

»Ich rede mit Hamiller«, versprach Alaska Saedelaere. Er verließ die Hauptleitzentrale.

Die Hamiller-Tube bot äußerlich ein nüchternes, fast enttäuschendes Bild: eine vier Meter hohe und acht Meter lange, silbrig schimmernde Wand, an der sich allerlei Schalt- und Kontrollinstrumente befanden. Diese Wand, hinter der sich »Hamillers Herz« verbarg, ließ sich nicht öffnen, und mit den Schaltungen ließen sich keine Wirkungen auf die Hamiller-Tube erzielen.

Die Tube erreichte praktisch jedes funktionale Element der BASIS und konnte über sämtliche Funkeinrichtungen sprechen. Rätselhaft war, woher die Hamiller-Tube ihre Energie bezog. Sie war vollkommen autark, so daß sie über den Weg eines Energieentzugs nicht beeinflußbar war.

Alaska mußte an Payne Hamiller denken, jenen an Bord der SOL geborenen Mathematiker und Hyperphysiker, der im Laufe seines Lebens zu einem der bedeutendsten Wissenschaftler der Menschheit geworden war. Im Jahre 2 NGZ war er unter mysteriösen Umständen bei einem Verkehrsunfall umgekommen. Seitdem hielt sich das Gerücht, daß sein Gehirn noch am Leben war und sich in der Hamiller-Tube manifestiert hatte. Ob Hamiller darin auf phantastische Weise weiterlebte, konnte bis zur Stunde nicht nachgewiesen werden. Entsprechende Fragen hatte die Hamiller-Tube nie beantwortet.

»Wir müssen miteinander reden«, begann Alaska.

»Niemals vergesse ich die Stunden der Einsamkeit, in denen das Bewußtsein der Unendlichkeit sich dir eröffnet.« Die Stimme Hamillers

schien aus dem Nichts zu kommen. Sie klang hohl; ein gewisser Widerhall lag in ihr. Hamiller schien nicht auf seine Worte zu antworten, sondern mit sich selbst zu reden.

»Du bist einsam?«

»Einsam? Wie könnte ich einsam sein, da ich Verantwortung trage? Haben Sie jemals darüber nachgedacht, daß einer der effektivsten Wege ist, der Einsamkeit zu entkommen, Verantwortung zu übernehmen, und daß gerade diese Bereitschaft in eine weitere Einsamkeit führt?«

»Ich bin nicht hier, um philosophische Gespräche mit dir zu führen.«

»Das ist sehr bedauerlich«, sagte die Hamiller-Tube.

»Reden wir über Verantwortung«, schlug Alaska vor. »Zweifellos hast du als Kommandant der BASIS die höchste Verantwortung von uns allen übernommen.«

»Das ist fraglos richtig.«

»Nun ist es in letzter Zeit zu einer gewissen Serie von Zwischenfällen gekommen, die mich zweifeln lassen, ob du dieser Verantwortung gewachsen bist. Unter anderem hast du Alarmstufe 1 ausgelöst.«

»Richtig. Das hatte eine exzellent abgelaufene Übung zur Folge.«

»Die Folgen liegen woanders«, betonte Saedelaere. »Sie sind vor allem psychologischer Art.«

»Die Mannschaft sieht sich selbst darin bestätigt, daß sie als Gruppe in einer hervorragenden Verfassung ist«, vermutete Hamiller.

»Das ist nicht ganz richtig. Die Mannschaft sieht sich getäuscht. Du hast mit ihr gespielt. Dich über sie lustig gemacht. Das könnte dazu führen, daß beim nächsten Alarm dieser Art Zweifel auftauchen, ob man wirklich konsequent darauf reagieren muß. Im Ernstfall kann bereits ein Zögern zu schweren Nachteilen, wenn nicht zur Katastrophe führen.«

»Sie sehen das alles in einem viel zu engen Rahmen«, behauptete die Hamiller-Tube. »Ereignisse werfen ihren Schatten voraus, die globaler sind, als Sie es sich vorstellen können. Ich fühle mich an ein Wesen erinnert, das nur zweidimensional denken kann, wo dreidimensionales Denken vonnöten ist.«

»Reden wir von den Ereignissen, die ihre Schatten vorauswerfen«, bat Alaska Saedelaere. Er blieb ruhig und geduldig, und er ließ sich nicht ablenken. »Was sind das für Ereignisse?«

Hamiller ließ sich viel Zeit mit seiner Antwort. Ein Seufzen schien aus verborgenen Lautsprechern zu klingen.

»Manchmal bin ich mir nicht sicher, ob Sie in der Lage sind, so umfassend zu denken, daß Sie mich verstehen. Ich habe mich lange und intensiv mit Kommunikation befaßt, und ich wünschte, ich könnte meine Worte durch entsprechende Gesten untermalen, um sie deutlicher und besser verständlich zu machen.«

»Ich verstehe dich durchaus«, gab der Terraner zurück.

Saedelaere galt als ruhiger, ausgeglichener Mann, dessen wechselvolles Schicksal tiefe Narben in seiner Seele hinterlassen hatte. Gerade unter der von Hamiller angesprochenen Einsamkeit hatte er viele Jahre seines Lebens gelitten. Er wollte nicht mehr darüber reden als unbedingt nötig. Jetzt spürte er, daß er sich dem näherte, was die Hamiller-Tube eigentlich sagen wollte und bisher noch hinter anderen Worten verborgen hatte.

»Ich brauche jedoch konkretere Angaben«, forderte er. »Welche Ereignisse werfen ihre Schatten voraus? Ich muß es wissen. Deine Antwort kann von existentieller Bedeutung für die BASIS sein.«

»Die zu erwartenden Ereignisse werden von ES initiiert«, gab Hamiller bekannt. »Es geht um einen Langzeitplan, in den ich von ES involviert werde.«

»Bitte genauer«, sagte Alaska.

Hamiller ging nicht darauf ein.

»Die Zeit ist reif«, behauptete die Tube. »Jeden Augenblick kann der Ruf von ES mich ereilen.«

»Um so sorgfältiger solltest du mit der BASIS und mit ihrer Besatzung umgehen. Um so informativer solltest du dich uns gegenüber verhalten, damit wir unseren Teil zu dem Langzeitplan beitragen können.« Alaska machte eine kurze Pause, in der er auf der Stelle verharrte. Er verschränkte die Arme vor der Brust und fragte: »Was ist das für ein Langzeitplan? Welche Informationen hast du?«

»Nur wenige Informationen stehen mir zur Verfügung. Immerhin kann ich sagen, daß der Plan mit NATHANS Projekt Insideout zu tun hat. Und mit den beiden Coma-Expeditionen. Nichts geschah zufällig. Alles gehört zu dem Langzeitplan. Allmählich haben sich alle Teile eines Puzzles zusammengefügt.«

»Du sagst, sie haben sich zusammengefügt«, stellte Alaska fest. »Willst du damit andeuten, daß nunmehr ein Zeitpunkt erreicht ist, an dem irgend etwas geschehen muß und wird?«

»Sie verfügen über eine bemerkenswerte Auffassungsgabe, Sir.«

Alaska lachte lautlos.

»Dafür lassen mich Schmeicheleien vollkommen kalt. Ich möchte eine Antwort!«

»Die Zeit des Handelns ist gekommen«, sagte die Hamiller-Tube mit leicht pathetischem Unterton. »Es ist die richtige Zeit. Nur der richtige Ort muß noch gefunden werden.«

*

Aktet Pfest, der Stellvertretende Kommandant der ATLANTIS, löste Alarm aus, als das Raumschiff sich dem vereinbarten Zielpunkt näherte, an dem die Galaktiker sich treffen wollten.

»Damurial-Einheiten«, erläuterte er, als Atlan in die Zentrale kam und ihn fragend anblickte.

Er deutete auf die Monitoren, auf denen sich die Ortungsreflexe von zwei Gish-Vatachh-Schiffen abzeichneten. Die Raumschiffe der Damurial kamen hinter dem einzigen Planeten einer gelben Sonne hervor und näherten sich mit hoher Geschwindigkeit der ATLANTIS.

Die Quappenschiffe eröffneten das Feuer aus Desintegratorgeschützen, obwohl sie noch viel zu weit entfernt waren, um eine ausreichende Wirkung erzielen zu können. Die Schutzschirme der ATLANTIS wurden noch nicht einmal zu zwei Prozent belastet.

»Die Kommandanten scheinen schwachsinnig zu sein«, sagte Cisoph Tonk, der Feuerleitoffizier. »Das ist eine absolut überflüssige und wirkungslose Aktion.«

»Nichts weiter als Energieverschwendungen«, fügte Tassagol verächtlich hinzu. »Ich weiß nicht, warum sie nicht lieber das Weite suchen. Entweder kennen sie uns nicht und wissen nicht, daß sie mit unseren Waffen nicht mithalten können, oder sie sind Suizid-Kandidaten!«

Die beiden Quappenschiffe jagten heran, und die Distanz zu den Galaktikern schmolz rasend schnell zusammen. Abermals feuerten beide Raumer mit Desintegratorwaffen. Dieses Mal glühten die Schutzschirme der ATLANTIS auf, und die Monitoren zeigten eine etwas höhere

Belastung an.

»Sie sind Lichtjahre davon entfernt, uns wirklich gefährlich zu werden«, stellte Atlan fest, »aber sie halten uns auf. Sie verhindern mit diesen Mückenstichen, daß wir unsere Aktion so schnell starten können, wie es notwendig wäre.«

Er dachte an seinen Freund Perry, der zusammen mit der Mannschaft der QUEEN LIBERTY gefangen war. Er wollte Rhodan nicht länger warten lassen als unbedingt notwendig.

»Zeigt ihnen, daß wir nicht mit uns spaßen lassen«, ordnete er an.
»Wahrscheinlich verstehen sie nur eine klare und eindeutige Antwort.«

Cisoph Tonk nickte. Die Reaktion des Arkoniden war ganz nach seinem Geschmack. Der Feuerleitoffizier war von Atlan für die ATLANTIS angeworben worden, und er hatte den Entschluß, dieser Einladung zu folgen, nie bereut.

Er feuerte die Bordkanonen auf die Raumschiffe der Damurial ab. Zwei mächtige Energiestrahlen zuckten ins All hinaus und schlugen bei der Gegenseite ein. Die Schutzschirmsysteme leuchteten sonnenhell auf und erloschen sogleich wieder, nachdem die Energiefluten sie durchbrochen hatten.

Atlan blickte auf die Ortungsschirme.

Cisoph Tonk hatte gut gezielt. Bei beiden Quappenschiffen waren die dünnen Ausläufer verschwunden, die eine Art Schwanz an den ovalen Hauptkörpern der Raumer bildeten.

Antriebslos glitten die Raumschiffe durch den Weltraum.

»Wir haben ihnen den nötigen Respekt beigebracht«, stellte der Arkonide zufrieden fest. »Noch einmal werden sie uns nicht aufhalten.«

Er war sicher, daß sich die Besatzungen der weitgehend intakten Damurial-Raumer retten konnten. Sie konnten mit ihren Beibooten flüchten oder in den Wracks bleiben, um sich irgendwann von anderen Gish-Vatachh abholen zu lassen.

Langsam verschwanden die Ortungsreflexe von den Bildschirmen. Dafür erschienen andere. Die ATLANTIS näherte sich dem vereinbarten Treffpunkt, an dem die anderen sieben Raumer der galaktischen Flotte bereits auf sie warteten.

Tassagol, der arkonidische Chef der Funk- und Ortungszentrale, nahm

Verbindung zu den Kollegen auf und ging nur kurz auf den Zwischenfall ein.

Danach drehte er sich zu Atlan um und sagte: »Du hast bisher noch gar nicht gesagt, wie wir Perry und die anderen finden sollen. Was hast du dir vorgestellt?«

Der Arkonide hatte weißblondes Haar, das er glatt bis in den Nacken zurückgekämmt hatte. Seine Augen hatten eine nur geringe Rotfärbung. Atlan war das absolute Vorbild für ihn, und er ahmte ihn oft - vielleicht ohne es zu wollen - nach.

»Es wird nicht besonders schwierig sein, Perry zu finden«, behauptete Atlan. Sein Blick richtete sich auf Philip, der in einem Winkel der Zentrale stand und bisher schwieg. »Wir alle kennen Philips Fähigkeiten, und wir wissen, daß er jedes beliebige Ziel anpeilen und erreichen kann.«

Der Ennox hob abwehrend beide Hände. Er schüttelte den Kopf.

»Wenn ihr an mich denkt, dann schminkt euch diesen Gedanken ab. Ich werde mich nicht auf die Suche nach Rhodan machen.«

Atlan ließ sich von der Ablehnung nicht beeindrucken.

»Für Philip ist es eine Kleinigkeit, den Aufenthaltsort von Perry auszumachen und per Kurzen Weg hinzugehen. Wir können wohl davon ausgehen, daß wir auch die anderen Gefangenen gefunden haben, wenn wir wissen, wo Perry ist.«

Philip löste sich aus seiner Ecke. In stummer Verzweiflung warf er die Hände in die Höhe, ging zu Atlan und setzte sich in den Sessel des Kommandanten. Es war eine bewußte Provokation, die an dem Arkoniden jedoch wirkungslos abglitt.

»Nein«, sagte der Ennox.

»Was heißt - nein?« Der Arkonide war nicht gewillt, irgendwelche Einwendungen des Ennox zu akzeptieren. »Es ist doch wohl selbstverständlich, daß wir Perry helfen. Oder willst du tatenlos zusehen, wie er von diesem Thean vor Gericht gestellt und abgeurteilt wird?«

»Woher willst du wissen, daß er vor Gericht gestellt werden soll?«

Atlan lächelte kühl.

»Versuch nicht, mich abzulenken«, warnte er Philip. »Das wird dir nicht gelingen. Wir wissen, daß Darimus Thean Perry für den Tod des Pi-Poul Thean verantwortlich macht. Daher gibt es nicht den geringsten Zweifel

daran, daß Perry und die anderen Gefangenen in höchster Lebensgefahr schweben. Wenn wir auch nur eine einzige Sekunde zu spät kommen, kann das für einen oder mehrere der Gefangenen den Tod bedeuten. Und dafür würde ich dich zahlen lassen.«

Philip erbleichte. Nervös fuhr er sich mit der Hand über das Gesicht.

»Das ist unfair«, beklagte er sich.

»Das sind die Tatsachen«, stellte Atlan fest. »Wir brauchen dich und deine Fähigkeiten, und du wirst uns geben, was wir fordern.«

»So einfach ist das alles nicht«, verteidigte sich der Ennox, der von Sekunde zu Sekunde nervöser und unsicherer wurde. »Ich muß mich schonen. Ich kann den Kurzen Weg nicht nach Belieben gehen, weil ich meine Fähigkeiten auch für später benötige.«

»Wie oft bist du den Kurzen Weg gegangen, seit du deine Kräfte rege-neriert hast?« fragte Atlan.

»Laß mich überlegen.«

»Red nicht so einen Unsinn! Du weißt genau, wie oft!« Eine Unmuts-falte bildete sich auf der Stirn des Arkoniden. »Los! Heraus damit! Ich kann es nicht ausstehen, wenn jemand in dieser Situation Zeit her-auszuschinden versucht, um ein Argument zu finden, das es ihm erlaubt, sich zu drücken.«

»Fünfmal.«

Atlan lachte.

»Dann bleiben dir genügend Möglichkeiten. Du kannst noch mehrfach den Kurzen Weg gehen. Worauf wartest du also? Warum bist du nicht schon unterwegs, um Perry zu suchen?«

»Weil es noch eine andere Möglichkeit gibt«, antwortete der Ennox.

»Ach ja? Welche?«

»Die ATLANTIS könnte unter dem Feuerschutz der anderen Raumer bis in die Nähe der PAATROS vorstoßen. Dieses Raumschiff aufzuspüren, sollte keine allzu große Mühe bereiten. Sobald wir in der Nähe der PAATROS sind, kann Gucky an Bord des Raumers teleportieren und die Gefangenen paarweise herausholen.«

Triumphierend blickte er den Arkoniden an. Es schien, als habe er die optimale Lösung gefunden.

»So ein Manöver sparen wir uns für den Fall auf, daß gar nichts

anderes mehr läuft«, wies ihn Atlan zurück. »Mit einer solchen Operation würden wir das Leben der Gefangenen unnötig gefährden. Kommt nicht in Frage! Solange es möglich ist, gehen wir lautlos und unauffällig vor. Den Paukenschlag heben wir uns, wenn nötig, bis zum Ende auf. Du mußt den Kurzen Weg gehen.«

Philip sprang auf. In seinem Gesicht arbeitete es. Ihm war anzusehen, daß er sich wieder einmal davor fürchtete, seine Fähigkeiten überzustrapazieren und dann nicht mehr zum Auftanken nach Mystery zurückkehren zu können.

»Worauf wartest du?« fragte Atlan. »Jede Sekunde zählt! Wir sind mit unserer Geduld am Ende.«

»Verstehst du mich denn nicht?« wollte Philip wissen. Es klang beinahe kläglich.

»Dein Verhalten ist eines Aktivatorträgers unwürdig«, sagte der Arkonide kühl.

Das wirkte. Philip zuckte zusammen und blieb stehen. Erschrocken blickte er Atlan an. So deutlich hatte ihm noch niemand gesagt, wie er seine zögernde Haltung beurteilte.

»Ich muß was trinken«, brachte er mühsam hervor und ging zum Ausgang. »Danach mache ich mich sofort auf den Weg. In ein paar Minuten wißt ihr, wo Perry ist und wie es ihm und den Gefangenen geht.«

»Nicht so schnell«, hielt Atlan ihn auf. »Du wirst einige Dinge mitnehmen, die für Perry wertvoll sein könnten. Wir haben einiges vorbereitet.«

3.

Perry Rhodan fiel auf, daß immer mehr Männer und Frauen hinter dem provisorischen Vorhang verschwanden und die Luft im Hangar schlechter wurde.

Quian Ming wankte auf ihn zu. Er hielt sich den Bauch mit beiden Händen.

Erschöpft ließ er sich neben Rhodan auf den Boden sinken. Sein Gesicht war bleich und mit feinen Schweißperlen bedeckt.

»Das Essen bekommt uns nicht«, würgte er mit schwerer Stimme hervor. »Das Zeug hat eine durchschlagende Wirkung. Es muß schnell etwas

geschehen. Mehr als die Hälfte unserer Leute leiden unter Diarrhöe und einem damit verbundenen Flüssigkeitsverlust.«

Die Gefangenen rückten so weit wie möglich von der Ecke des Hangars ab, die mit dem Vorhang abgeteilt war. Wieder versuchten einige Gefangene, die Wand des Hangars an der Stelle zu öffnen, an der die Speise hereingekommen war. Vergeblich.

Perry Rhodan ließ sie gewähren, obwohl er wußte, daß es keinen Ausweg gab. Es war besser, wenn sie irgend etwas unternahmen, selbst wenn es zu keinem Ergebnis führte, als wenn sie tatenlos herumsaßen.

Rhodan bereitete sich auf den Zeitpunkt vor, an dem er eine echte Chance hatte, die Dinge zu ändern. Er schonte seine Kräfte, und er überlegte, wie er Darimus Thean behandeln sollte.

Plötzlich glitt ein Teil der Wand in seiner Nähe zur Seite; ein Monitor wurde sichtbar. Darauf erschien das Bild des Darimus Thean, der wie immer in einem Raumanzug steckte. Die Scheibe seines länglichen Schutzhelms spiegelte so stark, daß nicht zu erkennen war, welches Gesicht sich dahinter verbarg. Man wußte aber um das gelbe Auge des Methanatmers.

Perry erhob sich und ging langsam auf den Monitor zu. Viele der Gefangenen waren aufgesprungen und protestierten lauthals gegen die Zustände im Hangar. Eine Handbewegung des Unsterblichen genügte, um sie zum Schweigen zu bringen.

»Ich muß mit dir reden, Darimus Thean«, forderte Rhodan.

»Was gibt es zu bereden, Verräter?« fragte das Wesen, das die Macht über die PAATROS hatte.

»Wir begegnen dir mit Respekt, sehen wir in dir doch ein Wesen von hoher Kultur«, sagte der Terraner.

»Zu Recht!« rief der Thean. »Wie alle Theans, so stehe ich in der Tradition des Quidor von Tanxtuunra.

Humanität, Ethik und Moral sind die Eckpfeiler meines Geistes.«

»Genau davon gehe ich aus«, versetzte der Aktivatorträger. »Doch fällt es mir schwer zu glauben, daß dies mehr als ein Lippenbekenntnis ist.«

»Was fällt dir ein, so etwas zu sagen!«

»Sieh dich um, Darimus Thean«, forderte Rhodan ihn auf. »Die Umstände, unter denen wir gefangengehalten werden, sind menschenun-

würdig. Es gibt keine Hygiene. Wir haben keine Duschen. Das Essen, das du uns zur Verfügung gestellt hast, macht krank. So kann es nicht weitergehen. Niemand wird dir die nötige Achtung entgegenbringen, der erfährt, unter welchen Bedingungen deine Gefangenen leben müssen.«

Ein unangenehmes Lachen klang aus verborgenen Lautsprechern.

»Du willst mir Darghir-Saft ins Gehirn tröpfeln, weil du glaubst, mit solchen Schmeicheleien könntest du mein Mitgefühl erregen. Doch du irrst dich gründlich. Die Bestrafung für Meuchelmörder und Tabuverbrecher kann gar nicht entwürdigend und grausam genug sein. Allerdings überrascht mich, wie gering eure Widerstandskraft ist. Ihr brecht schon jetzt in Tränen aus, obwohl ich mit eurer Bestrafung noch gar nicht begonnen habe. Ihr hättet über die Folgen eurer Taten nachdenken müssen, bevor ihr gemordet und bevor ihr alle Tabus gebrochen habt!«

Der Bildschirm erlosch, und die Stahlplatte schob sich vor sie.

Keine fünf Sekunden später, noch bevor einer der Gefangenen auf die Worte des Theans reagierte, erschien Philip im Hangar. Er tauchte inmitten einer Gruppe von Männern unmittelbar neben dem provisorischen Vorhang auf, griff sich ob des von dort ausgehenden Geruchs augenblicklich an die Nase und hastete zu Perry Rhodan hinüber. Dabei blieb er in der Gruppe, und die Männer an seiner Seite reagierten richtig. Sie gaben sich Mühe, ihn nicht anzusehen oder irgendein Aufhebens von seinem Erscheinen zu machen.

»Was, zum Teufel, ist hier los?« stammelte er leise. »Was ist das für eine Luft?«

Er trug einen speziell für Ennox angefertigten SERUN, der vorn offen war, weil er mit allerlei Waffen vollgestopft war. Rhodan und einige andere Männer umringten ihn sofort und schirmten ihn so gegen Ortungsgeräte ab, die möglicherweise vorhanden waren.

»Meine Güte, was ist das für ein Mief!« stöhnte der Ennox. »Könnt ihr nicht mal lüften?«

»Wenn du etwas länger bleibst, wirst du sehr schnell wissen, was wir können«, knurrte Rhodan.

Philip informierte ihn mit knappen Worten über die Situation und über die bisherigen Aktionen Atlans.

»Wir holten euch so schnell wie möglich heraus«, versprach er, während

Rhodan die kleinen Schußwaffen verteilte, die Philip in seinem SERUN transportiert hatte. Die letzte Waffe nahm Perry an sich. Sie war so klein und flach, daß er sie unter seinem Hemd verstecken konnte.

Doch Philip hatte mehr als nur Waffen mitgebracht.

In seinem SERUN verborgen war auch ein leichter, zusammenlegbarer Sendetransmitter. Er übergab ihn an Rhodan.

»Atlan hat mir gesagt, daß der Transmitter von Bord der ATLANTIS aus aktiviert wird, wenn es soweit ist«, erklärte er. »Sobald die ATLANTIS nahe genug an die PAATROS herangekommen ist, wird dieser Fluchtweg geöffnet.«

»Wir bereiten uns entsprechend vor«, kündigte Rhodan an. »Wir werden sofort festlegen, in welcher Reihenfolge wir durch den Transmitter gehen, damit der Abtransport möglichst schnell verläuft.«

»Also dann - ich verschwinde«, sagte der Ennox. »Hoffen wir, daß ich den Gish-Vatachh nicht aufgefallen bin.«

Er kehrte per Kurzen Weg auf die ATLANTIS zurück.

»Stellen wir den Transmitter schon auf?« fragte Quian Ming, der Feuerleitoffizier der zerstörten QUEEN LIBERTY.

»Noch nicht«, erwiderte Rhodan. »Erst wenn wir das Signal von der ATLANTIS dazu erhalten. Wir müssen das Gerät zwischen uns verstauen, damit es Darimus Thean nicht auffällt.«

Die Stimmung im Hangar hatte sich schlagartig verbessert, nachdem der Ennox verschwunden war.

Die Gefangenen schöpften neue Hoffnung, Zuversicht machte sich breit. Kaum jemand hatte daran gezweifelt, daß Atlan und die anderen sich um ihre Befreiung bemühten, doch nun hatte man Gewißheit. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis sie die PAATROS verlassen konnten.

»Am meisten freue ich mich über eine Dusche«, sagte Vonseill, der Hangarchef und Einsatzleiter Raummanöver. »Ich werde mindestens eine halbe Stunde unter der Dusche stehen, wenn ich hier raus bin. Und meinen Rüssel gründlich reinigen!«

»Ich dachte, du würdest als erstes eine Küche aufsuchen, um dir eines deiner Spezialmenüs zu kochen«, frotzelte Dagotier Sgayn, der Mankäaner.

Ein leises, zartes Klingen ging von dem Holz aus, das vor seiner Stirn

schwebte. Rhodan empfand es als angenehm. Es wirkte beruhigend.

»Das kommt anschließend«, antwortete der Hangarchef. »Ich werde genießen, während du dir den Bauch vollschlägst, bis es dir oben wieder rauskommt.«

»Auch Gourmands genießen«, lachte Sgayn. »Ihr Genuss liegt darin, daß sie größere Mengen zu sich nehmen als Feinschmecker wie du!«

»Bei dir scheint sich der Genuss erst einzustellen, wenn dir der Bauch platzt«, gab Vonseill zurück.

»Wie könnt ihr angesichts des Gestanks von Essen reden!« stöhnte Quian Ming. »Mir wird schlecht, wenn ich nur daran denke!«

Sgayn legte breit grinsend beide Hände an den Bauch, der trotz seines Appetits nicht sehr stark ausgeprägt war, und sagte: »Ich bin vollkommen leer. Dafür haben die Gish-Vatachh gesorgt. Jetzt brauche ich Nachschub, und das nicht so knapp - egal ob es hier stinkt oder nicht! Mankäaner haben keine empfindlichen Nasen und Paradiljäger schon gar nicht.«

Die Stimmung war vollkommen umgeschlagen. Überall machte sich Optimismus breit. Niemand schien daran zu denken, daß die Aktion zu ihrer Befreiung mit Risiken behaftet war und durchaus auch scheitern konnte.

Geräuschlos öffnete sich die Wand an der Stelle, an der die Schale mit dem Nahrungsbrei hereingebracht worden war. Dieses Mal ging es nicht um die Versorgung der Gefangenen. Vier bizarr geformte Roboter schwebten auf unsichtbaren Antigravkissen in den Hangar. Sie bildeten einen Halbkreis. Jeder Roboter verfügte über zwei deutlich erkennbare Energiestrahler, deren Abstrahlfelder sichtbar flimmerten.

Die Gespräche der Gefangenen verstummt angesichts dieser tödlichen Drohung.

»Verdammmt, wir waren nicht vorsichtig genug«, flüsterte Vonseill. Der ungemein kräftige Mann ballte die Hände zu Fäusten, so daß es schien, als wolle er sich auf die Roboter stürzen, um sie mit bloßen Händen zu zerstören. Rhodan warf ihm einen warnenden Blick zu. Er kannte das oft überschäumende Temperament des Unithers, und er wollte ihn vor unbedachten Reaktionen bewahren.

»Nur keine Panik«, sagte Feuerleitoffizier Quian Ming leise. Sein Gesicht war unbewegt und ohne jeden Ausdruck. In diesem Moment

wirkte es wie eine Maske, hinter der er seine Gefühle und Gedanken verbarg.

»Sie haben beobachtet, daß Philip uns Waffen gebracht hat«, vermutete Vonseill.

Rhodan ging einige Schritte auf die Roboter zu.

»Was ist los?« fragte er. »Warum bedroht ihr uns? Genügt es nicht, daß ihr uns unter solchen Umständen gefangenhaltert?«

Rhodan glaubte nicht daran, daß Philips Erscheinen bemerkt worden war. Nachdem er in den vergangenen Stunden die Wände des Hangars sorgfältig abgesucht hatte, war er davon überzeugt, daß es keine versteckten Beobachtungsgeräte gab. Die Gish-Vatachh waren von der Sicherheit des Gefängnisses überzeugt. Außerdem war der Ennox mitten in einer Gruppe von Männern angekommen. Keiner hatte auffallend auf sein Erscheinen reagiert. Die Gefangenen hatten ihn gut abgeschirmt und zu ihm begleitet.

»Zur Seite!« befahl einer der Roboter. Er sprach Interkosmo.

Rhodan gehorchte. Langsam ging er einige Schritte, wobei er die Roboter nicht aus den Augen ließ. Er suchte nach einer Lücke, durch die er angreifen konnte. Angesichts der haushoch überlegenen Feuerkraft der Maschinen war äußerste Vorsicht geboten. Dennoch war der Unsterbliche zu allem entschlossen, sobald sich eine ausreichende Erfolgschance ergab.

Mehrere Minuten verstrichen, ohne daß etwas geschah. Dann erschienen Gish-Vatachh-Wachen hinter den Robotern. Zwei Vatachh kamen mit zwei Gish, zwei Meter großen Echsenwesen, die buchstäblich bis an die Zähne bewaffnet waren.

Die Gish-Vatachh blieben hinter den Robotern stehen und blickten zu den Gefangenen hinüber.

»Es wird Zeit, daß ihr endlich kommt, um mit uns zu reden«, sagte Perry Rhodan, der sich jedoch vorsichtshalber nicht von der Stelle bewegte, da nach wie vor einer der Energiestrahler direkt auf seine Brust gerichtet war.

»Sei still, oder du stirbst«, antwortete einer der beiden Gish rauh. Er hatte einen breiten Mund mit spitzen Zähnen.

»Was wollen die von uns?« wisperete Quian Ming, der unmittelbar hinter

dem Unsterblichen stand. »Wieso sagen sie nichts?«

»Ruhig«, ermahnte ihn Rhodan. »Wir warten ab.«

Einer der beiden Gish trat an den Robotern vorbei und kam in den Hangar.

Das Echsenwesen war eindrucksvoll gerüstet. In seinen Klauen hielt es zwei Energiewaffen. Ein martialisch erscheinender Helm schützte seinen Kopf. Mit gelben, kalt wirkenden Augen blickte es sich um.

Die Galaktiker wußten inzwischen, daß Gish und Vatachh zwei Völker waren, die am Rande der Großen Leere lebten. Die Raunach, die »Alten Krieger«, hatten für den Zusammenschluß der Gish und der Vatachh gearbeitet. Sie waren über große Gebiete verteilt und gehörten so zu einem lose zusammenhängenden Imperium.

»Macht endlich den Mund auf!« stöhnte Vonseill.

Das Echsenwesen ging zu einem der Gefangenen, einem schlanken, blassen Mann, zeigte auf seine Brust und dann auf den Ausgang.

»Geh!« befahl er.

Der Mann wurde um eine Nuance blasser. Er gehorchte aber. Mit schleppenden Schritten ging er zu den Robotern hinüber. Die Furcht, mißhandelt zu werden, stand ihm im Gesicht geschrieben.

*

Atlan atmete auf, als Philip in der Zentrale der ATLANTIS erschien. Der Ennox sah entspannt aus, und der Arkonide wußte sofort, daß die Lage an Bord der PAATROS für die Gefangenen einigermaßen erträglich war.

Philip hielt sich die Nase zu, als er die ersten Sätze sprach.

»Ich habe die Warfen verteilt«, berichtete er dann. »Perry wird den Transmitter aufstellen, sobald wir ihm das entsprechende Signal geben. Es dürfte nicht schwer sein, die Gefangenen zu befreien, wenn wir erst einmal in der Nähe der PAATROS sind.«

Atlan ließ sich im Detail berichten, wie es den Gefangenen ergangen war.

»Das sieht besser aus, als ich dachte«, sagte er danach. »Mein Plan: Alle acht Raumer werden im Überlichtflug so nahe wie möglich an die PAATROS heranfliegen, um sie nach der Rückkehr in den Normalraum zu bedrohen. Danach werden wir den Transmitter aktivieren, so daß die

Gefangenen ihn einer nach dem anderen benutzen können.«

»Hört sich gut an«, kommentierte Aktet Pfest, der Überschwere.

»Und was habe ich zu tun?« fragte Gucky.

Der Mausbiber saß in einem für ihn viel zu großen Sessel und drehte einen kleinen Stab mit Gemüsekonzentrat in den Fingern. Er drückte sich den Stab schließlich hinter seinen Nagezahn, wo er haftenblieb. Er würde seine Geschmacksstoffe von nun an über Stunden hinweg abgeben.

»Du wirst hinüberteleportieren und die Gefangenen paarweise zu uns an Bord holen, solange deine Kräfte reichen«, antwortete Atlan.

Der Ilt nahm einen zweiten Gemüestab und klebte ihn sich hinter den Nagezahn.

»Ich bin gerade dabei, meine Kräfte aufzubauen«, erläuterte er.

Dabei tat er so, als seien seine parapsychischen Kräfte von der Menge der Gemüsekonzentrate abhängig, die er zu sich nahm.

»Und damit du auf dem Hinweg auch ein bißchen was zu tun hast, wirst du jedesmal einige Warfen mitnehmen und an die Gefangenen verteilen.«

»An diejenigen, die ich danach wieder mitnehme?« fragte der Mausbiber, doch er erhielt keine Antwort. Niemand war bereit, auf diesen lahmen Scherz einzugehen.

»Enterkommandos werden die PAATROS stürmen und die übrigen Gefangenen befreien, die in der kurzen Zeit weder durch den Transmitter gehen noch von Gucky mitgenommen werden können«, fuhr Atlan fort.

»Ich gehe davon aus, daß Perry und die anderen Gefangenen, die bewaffnet sind, gleichzeitig einen Ausbruch wagen. Nehmen wir alles zusammen, müßte es gelingen, die Gefangenen in kürzester Zeit zu befreien. Der Überrumpelungseffekt wird uns dabei helfen.«

»Das alles wird wohl nicht so einfach sein, wie es sich anhört«, bemerkte Philip, »aber es müßte klappen.«

Atlan setzte sich mit den Kommandanten der anderen galaktischen Schiffe in Verbindung, um die Details seines Planes zu besprechen. Während der Operation durfte es keine Unstimmigkeiten oder Unklarheiten geben. Jeder mußte wissen, was er zu tun hatte.

*

Alaska Saedelaere verließ die Messe in der Nähe der Zentrale, in der er eine kleine Mahlzeit eingenommen hatte. In der Hand hielt er einen

Becher mit Tee.

Als er auf den Gang vor der Messe hinaustrat, zog er fröstelnd die Schultern hoch. Ihm war kalt. Offenbar hatte die Hamiller-Tube die Klimaanlage auf zu niedrige Temperaturen eingestellt. Er trank einen kleinen Schluck.

Im gleichen Moment erlosch das Licht.

Alaska vernahm die Schreie mehrerer Männer und Frauen, die sich ihm durch ein Schott näherten. Er hörte, daß jemand zu Boden fiel; unwillkürlich ging er einen Schritt weiter. Er rutschte aus und stürzte. Dabei schüttete er sich den heißen Tee über die Hand.

Vergeblich versuchte er, sich wieder aufzurichten. Er glitt über den Boden, der rätselhafterweise spiegelglatt war, und es gelang ihm nicht, sich irgendwo festzuhalten. Er spürte, daß jemand neben ihm war. Eine Hand krallte sich in seinen Arm.

Der Boden fühlte sich eiskalt an. Täuschte er sich, und kam es ihm nur so vor, weil er sich die Hand mit dem Tee verbrüht hatte?

Das Licht ging wieder an. Saedelaere sah, daß mehrere Männer und Frauen über den Boden glitten und haltsuchend nacheinander griffen. Niemand stand auf seinen Beinen. Einige krochen auf allen vieren und versuchten, sich an den Wänden aufzurichten, doch ihre Füße rutschten immer wieder weg.

Alaska zwang sich zur Ruhe. Er blieb auf dem Rücken liegen und drückte die Hände fest gegen den Boden. Danach wußte er, daß er sich nicht getäuscht hatte. Der Boden war eiskalt.

Er blickte zur Seite und stellte fest, daß der Bodenbelag des Ganges nicht nur eiskalt war, sondern tatsächlich aus Eis bestand.

Vorsichtig richtete er sich auf. Nun gelang es ihm, auf die Füße zu kommen.

»Beruhigt euch!« rief er den Männern und Frauen im Gang zu. »Es ist nur Eis.«

»Das reicht ja wohl!« schrie eine schwarzhaarige Frau. Ihr Gesicht war vor Zorn gerötet.

Einer der Männer hielt sich stöhnend das Bein, das er sich verdreht hatte.

»Ich glaube, bei mir ist eine Sehne gerissen«, klagte er. »Das Bein hat

keinen Halt mehr.«

»Irgend jemand hat mir den Ellbogen gegen das Auge gerammt«, sagte eine junge, schlanke Frau. Sie hatte ein klares Gesicht, das Disziplin und Intelligenz erkennen ließ. »Ich finde das gar nicht witzig.«

»Verdammte Hamiller-Tube«, ächzte ein hochgewachsener Physiker, der auf dem Boden sitzen blieb und seine langen Beine von sich streckte. »Man sollte ihr mal kräftig dorthin treten, wo es ihr weh tut.«

»Die Stelle findest du nicht«, witzelte ein fülliger Mann neben ihm. Er gehörte zum technischen Stab. »Die hat sich vor genau 1216 Jahren ins Jenseits verdrückt.«

Plötzlich erhöhten sich die Temperaturen, das Eis begann zu schmelzen. Innerhalb weniger Sekunden löste es sich vollkommen auf, und das Wasser floß durch schmale Spalten an den Seiten der Gänge ab.

»Regt euch nicht auf«, bat Alaska Saedelaere und fügte spöttelnd hinzu: »Das war eine weitere Übung, um die Ertüchtigung der Mannschaft zu verstärken. Hamiller wollte euch auf Ereignisse vorbereiten, die ihre Schatten vorauswerfen.«

»Der soll uns mit seinem Quatsch in Ruhe lassen«, murkte die Analytikerin. »Ich habe die Nase voll von diesem Blödsinn. Vorhin war mein Labor gesperrt. Ich konnte es nicht vor Abschluß meiner Arbeiten verlassen.«

»Ein äußerst sinnvolles Vorgehen von Hamiller«, lästerte der lang aufgeschossene Physiker. »Wenn das in allen Arbeitsbereichen so getan wird, lässt sich die Effektivität der Arbeit vermutlich um wenigstens hundert Prozent erhöhen.«

»Hör bloß auf mit deinen altertümlichen Ideen!« fauchte sie ihn an. »So was gehört in die Zeit, als Perry Rhodan geboren wurde, aber nicht in die unsere!«

Alaska Saedelaere lachte.

»Hört auf damit«, bat er. »Es ist vorbei. Hamiller hat sein kleines Spiel beendet.«

Er nahm den Becher auf, der ihm auf den Boden gefallen war, und warf ihn in einen Abfallschacht. Dann ging er in die Zentrale.

Äußerlich bot er das Bild eines überaus gelassenen Mannes, doch in seinem Inneren sah es anders aus. Der Zwischenfall ließ ihn durchaus nicht

kalt. Er war ein weiterer Beweis dafür, daß Hamiller außer Kontrolle geriet und überhaupt nicht mehr so handelte, wie es für einen Kommandanten der BASIS notwendig war.

Es wurde Zeit, daß sie etwas gegen die Tube unternahmen. Auf keinen Fall durften sie damit so lange warten, bis es Tote gab und die Lage unkontrollierbar wurde. Die Toten bei der Attacke der Beaumortels waren schon zuviel gewesen, und manche Schäden waren immer noch nicht behoben.

Hamiller konnte sie beobachten, und Alaska war sicher, daß er auch die Szene auf dem Gang in allen ihren Phasen überwacht hatte. Mit einer Manipulation der Schwerkraft und unterschiedlichen Gravitationszonen auf dem Gang hätte er die Situation weitaus schwieriger gestalten können. Alaska war froh, daß er es nicht getan hatte.

Doch - was war zu tun?

Wie konnte er etwas gegen Hamiller unternehmen, ohne daß dieser es bemerkte? Ihm entging kaum ein gesprochenes Wort und kaum eine Geste. Er konnte alles sehen und hören, was an Bord geschah, und er hatte bewiesen, daß er jederzeit eingreifen konnte, wenn er es wollte.

Unter diesen Umständen konnten sie keine Pläne gegen ihn schmieden, ohne daß er rechtzeitig davon erfuhr.

Alaska glaubte nicht daran, daß ein weiteres Gespräch mit der Hamiller-Tube nützlich war. Auf diesem Wege konnte er sie nicht beeinflussen.

Doch was konnte er tun?

Selten in letzter Zeit hatte sich der Aktivatorträger so hilflos gefühlt wie in diesen Minuten.

*

»Halt!« rief Perry Rhodan, und trat den Gish-Vatachh entschlossen entgegen, die den Gefangenen aus dem Hangar der PAATROS geholt hatten. »Was geschieht mit dem Mann?«

Ein Energiestrahler blitzte auf, und ein leuchtendheller Strahl zuckte so dicht über den Kopf Rhodans hinweg, daß er ihm die Haare versengte. Unwillkürlich duckte der Terraner sich, richtete sich aber sogleich wieder auf.

Einer der beiden Vatachh trat nahe an ihn heran. Das Wesen war nur

etwa einen Meter groß, hatte einen runden Kopf mit großen, spitzen Ohren, die zur Seite wegstanden, und geheimnisvoll funkelnnde Augen.

Das Holz vor der Stirn Dagotier Sgayns begann leise zu klingen. Es gab eine Reihe melodiöser, heller Laute von sich.

»Keine Sorge«, antwortete der Vatachh Rhodan mit Hilfe eines Translators, den er am Hals trug. »Es geschieht alles nur zu eurem Wohl.«

»Wie soll ich das verstehen?« Rhodan blickte kurz zu den Robotern hinüber. Er war darauf gefaßt, daß erneut auf ihn geschossen wurde.

»Der Tabuverbrecher wird gründlich gereinigt«, versetzte der Vatachh. »Hast du nicht nach Duschen verlangt? Er bekommt eine Dusche, damit er sich von dem unerträglichen Gestank befreien kann. Auch die anderen werden sich reinigen können.«

Sie führten den Mann durch die Öffnung auf den Gang hinaus und holten danach drei weitere aus dem Hangar.

»Nur die Ruhe bewahren«, gab Rhodan ihnen mit auf den Weg. »Sie werden euch nichts tun.«

Er wollte den Männern Mut machen; in Wirklichkeit traute er den Gish-Vatachh nicht. Er konnte sich nicht vorstellen, daß es wirklich um eine Reinigung ging, sondern vermutete vielmehr, daß es dem Thean auf eine Aufsplitterung der Kräfte ankam.

Die Wand schloß sich wieder. Rhodan ging zu den Männern, bei denen der tragbare Sendetransmitter versteckt war.

»Nehmt das Gerät auseinander, und verteilt es auf wenigstens sechs Mann!« befahl er und fügte erklärend hinzu: »Wenn die Gish-Vatachh eines der Teile bei einem von euch finden, können sie daraus nicht auf die anderen Teile und schon gar nicht auf einen Transmitter schließen. Sie dürfen nicht vorzeitig herausfinden, was wir planen.«

»Aber wenn wir ein Teil verlieren, wird der ganze Transmitter wirkungslos«, gab der Epsaler Paqq Trash zu bedenken.

»Das ist mir klar«, stimmte Rhodan zu. »Wenn dieser Fall eintreten sollte, werden wir einen anderen Weg finden. Wichtig ist nur, daß wir einen Informationsvorsprung vor den Gish-Vatachh wenigstens in dieser Beziehung behalten.«

Das Argument überzeugte. Die Männer nahmen den Transmitter auseinander, um sechs Teilstücke unter sich zu verteilen. Das Gerät war so

konstruiert, daß es sich auf einfache Weise zusammenstecken ließ. Daher konnte es innerhalb von noch nicht einmal zwei Minuten zur Einsatzbereitschaft gebracht werden.

Quian Ming kam zu Rhodan. »Was glaubst du, was mit unseren Leuten geschieht?« fragte er.

»Wozu soll ich spekulieren?« entgegnete der Aktivatorträger. »Es führt zu nichts. Jedenfalls kann ich mir nicht vorstellen, daß Darimus Thean mit Strafen begonnen hat.«

Er legte dem Terraner die Hand auf die Schulter und lächelte ermunternd.

»Kritisch wird es erst, wenn sie mich holen«, sagte er. »Ich bin der Haupt-Tabubrecher für den Thean. Wenn es also zu einer Art Gerichtsverhandlung kommen sollte, dann bin ich es, den er als ersten auf die Anklagebank setzt.«

»Ich hoffe, daß es nicht dazu kommt«, meinte Quian! Die Wand öffnete sich erneut; wieder holten die Gish-Vatachh Gefangene aus dem Hangar. Dieses Mal wählten sie zwanzig Männer und zwölf Frauen aus. Einer von ihnen hatte ein Transmittersegment. Rhodan beobachtete, daß er es blitzschnell an einen anderen weiterreichte, bevor er den Hangar verließ.

Quian Ming stieß einen Fluch aus. Er ließ sich auf den Boden sinken, zog die Beine hoch an und stützte die Ellenbogen auf die Knie. Düster blickte er in die Runde.

»Atlan sollte sich beeilen mit unserer Befeiung«, sagte er mit gepreßter Stimme. »Wenn er noch länger wartet, ist keiner von uns mehr hier!«

*

Atlan gab das Startzeichen.

Die acht galaktischen Raumschiffe beschleunigten mit Höchstwerten und gingen sehr schnell zu Überlichtgeschwindigkeit über. Mitten in der Damurial-Flotte kehrten sie in den Normalraum zurück. Sie verzögerten mit Werten, die von Raumer zu Raumer unterschiedlich waren, so daß sich die galaktischen Schiffe blitzschnell verteilten.

Der entscheidende Hinweis auf die PAATROS kam von Icho Tolot, der das Raumschiff von Darimus Thean als erster entdeckte.

»Wir übernehmen!« rief Atlan, als er die Position des Gefangenenschiffes ermittelt hatte.

Die ATLANTIS raste auf die PAATROS zu.

Auf den Monitoren vor sich hatte der Arkonide das Bild eines Hangars der ATLANTIS. Mitten in der Halle stand ein Empfangstransmitter. Das Transportgerät war aktiviert worden.

Atlan gab das vereinbarte Funkzeichen an Rhodan und wartete dann einige Sekunden, bis er über die Fernschaltung den Sendetransmitter der Gefangenen einschaltete.

Ein grünes Licht leuchtete vor ihm auf. Es informierte ihn darüber, daß von der ATLANTIS aus alle nötigen Schritte unternommen worden waren.

»Jetzt brauchen wir nur zu warten, bis die Gefangenen bei uns eintreffen«, sagte er, ohne seinen Blick von den Monitoren zu lösen.

Doch es kam kein Gefangener.

Die ATLANTIS passierte die PAATROS, ohne daß jemand durch den Transmitter in den Hangar kam. Das Raumschiff des Theans feuerte mit Bordkanonen auf das Schiff des Arkoniden. In der Zentrale war kaum etwas von den Erschütterungen spürbar, die ein Treffer im Schutzschild auslöste. Neunundneunzig Prozent der aufprallenden Energien wurden vom Schirm abgewehrt. Die durchschlagende Restmenge konnte die ATLANTIS in keiner Weise gefährden.

Die Aktion lief zwar ab wie von Atlan geplant, doch sie hatte nicht den erhofften Erfolg.

»Gucky!« rief Atlan. »Schnell! Du mußt rüber zur PAATROS und nachsehen, was da los ist. Beeil dich!«

Der Ilt hatte bereits auf dieses Signal Atlans gewartet. Er teleportierte ins Raumschiff Darimus Theans, während sich die ATLANTIS bereits wieder von der PAATROS entfernte.

Atlan sah, daß überall in der Flotte geschossen wurde. Die Gish-Vatachh feuerten mit Bordkanonen auf die Raumschiffe der Galaktiker, ohne sie jedoch vernichten zu können.

Gucky kehrte schon nach Sekundenbruchteilen in die Hauptleitzentrale zurück.

»Das war ein Flop«, berichtete er, während er sich in die Polster eines Sessels sinken ließ. »Kein einziger Gefangener ist noch an Bord der PAATROS.«

»Du mußt dich irren«, widersprach Aktet Pfest.

»Menschen irren sich«, maulte der Mausbiber. »Ein Ilt nicht. Ich habe nichts geespert.«

»Was heißt das?« fragte Atlan unwirsch. »Wo sind Perry und die anderen?«

»Ich weiß nur, daß sie nicht mehr an Bord der PAATROS sind«, antwortete Gucky, »aber ich habe keine Ahnung, wohin man sie gebracht oder was man mit ihnen gemacht hat. Ich habe gelauscht, aber ich habe keinen Gedanken aufgefangen, der es mir verraten hätte. Dazu reichte die Zeit nicht.«

Die ATLANTIS hatte die Flotte der Damurial durchquert. Zusammen mit den anderen Raumern der galaktischen Flotte entfernte sie sich von ihr.

»Philip«, sagte der Arkonide energisch. »Du mußt noch einmal ran!«

»Nein«, sträubte der Ennox sich. »Das ist doch Wahnsinn! Ich kann nicht.«

»Geht jetzt alles wieder von vorn los?« fuhr Atlan ihn an.

Abwehrend hob Philip beide Hände. Er wich vor dem Arkoniden zurück, dessen Zorn ihn wohl erschreckte.

»Du scheinst zu glauben, daß es bei mir überhaupt keinen Kräftever- schleiß gibt«, jammerte der Ennox. Er konnte nicht vergessen, was ihm bei dem Versuch, vom Arresum ins Parresum überzuwechseln, widerfahren war. »Meine Reserven gehen zu Ende. Ich kann gar nicht vorsichtig genug damit umgehen.«

»Perry, ein Freund von dir, der sich jederzeit auf dich verläßt und auf den du dich jederzeit verlassen kannst, ist in Not, und du überlegst noch?«

Philip wich bis in den äußersten Winkel der Zentrale zurück. Erst als sein Rücken eine Wand berührte, blieb er stehen.

»Perry und die anderen Gefangenen haben die PAATROS verlassen. Sie sind auf einem anderen Raumschiff. Was ist, wenn dieses Raumschiff sich gerade jetzt im Überlichtflug befindet?«

»Was ist dann?« Atlan war ihm gefolgt und stand nun keine anderthalb Meter vor ihm.

»Dann habe ich keine Chance, sie zu finden«, klagte der Ennox. »Wir müssen doch davon ausgehen, daß Perry und die anderen von der PAATROS entfernt wurden, damit man sie zu einer Art Gerichtswelt bringen

kann, wo man ihnen den Prozeß machen und sie verurteilen wird.«

»Das ist eine reine Spekulation. Kein Indiz weist darauf hin. Wir wissen noch nicht einmal, ob es so etwas wie eine Gerichtswelt bei den Gish-Vatachh gibt. Oder ein Gerichts-Raumschiff oder was auch immer.« Atlan wandte sich an Gucky: »Kannst du mir sagen, ob Darimus sich noch an Bord der PAATROS befindet?«

»Keine Ahnung«, antwortete der Mausbiber. Er legte den Kopf schief und blickte Atlan unglücklich an. »Ich habe nur nach Perry und unseren Freunden gesucht. Auf Darimus habe ich nicht geachtet. Ich weiß auch gar nicht, ob ich sein methanvernebeltes Gehirn anpeilen kann.«

»Darimus ist noch an Bord«, gab sich der Arkonide überzeugt. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß er ebenfalls abgeflogen ist. Dazu hätte er die PAATROS genommen. Warum sollte er die Unbequemlichkeit auf sich nehmen und von seinem Raumer auf einen anderen überwechseln? Nein - er ist noch da!«

Atlan kehrte zu seinem Sessel zurück und ließ sich in die Polster sinken.

»Darimus will Perry garantiert höchstpersönlich den Prozeß machen. Darauf deutet alles hin, was wir bisher von ihm wissen, und vor allem wie er sich geäußert hat. Und wenn Darimus noch auf der PAATROS ist, dann sind unsere Freunde auch innerhalb der Flotte, in deren Mitte wir uns eben bewegt haben. Sie sind noch da.«

Der Arkonide sprang auf und blickte Philip herausfordernd an.

»Und von dir will ich wissen, wo sie sind! Du wirst aufbrechen. Auf der Stelle!«

Der Ennox blickte ihn erschrocken an.

»Versuch doch wenigstens, mich zu verstehen«, bat er.

»Das mache ich, sobald du wieder zurück bist«, versprach ihm Atlan trocken.

5.

Alaska Saedelaere hatte es nie als unangenehm empfunden, daß er an Bord der BASIS jederzeit von der Hamiller-Tube beobachtet werden konnte. Hamiller war für ihn eine neutrale Institution gewesen, die kein Eigeninteresse verfolgte, wenn sie ihn im Auge behielt.

Doch das hatte sich nun geändert. Er fühlte sich auf Schritt und Tritt überwacht. War er bisher davon ausgegangen, daß diese Überwachung zu seinem Schutz geschah, so war er nun nicht mehr sicher. Sah Hamiller in ihm noch einen Verbündeten oder schon einen Gegenspieler, den es zu neutralisieren galt?

Als er die Hauptleitzentrale betrat, blickte ihn Lugia Scinagra an. Er erkannte, daß sie sich mit ähnlichen Gedanken befaßte wie er.

So ging es nicht weiter. Sie mußten etwas gegen Hamiller unternehmen.

»Die Wasserversorgung ist in einigen Bereichen ausgefallen«, berichtete sie und deutete dabei auf einige Kontrollinstrumente. »Über siebzig Prozent der Besatzung haben zur Zeit kein Wasser. Und Hamiller schweigt.«

»Ich fürchte, es soll ein Härtestest für die Mannschaft sein«, bemerkte Cisoph Tonk, der Chef der Feuerleitzentrale, spöttisch.

»Wahrscheinlich glaubt Hamiller, daß solche Ausfälle nötig sind, um die Mannschaft an Schwierigkeiten und Härtefälle zu gewöhnen«, fügte Tassagol mit unverhohlenem Grimm hinzu.

»Ich werde noch einmal mit der Hamiller-Tube reden«, sagte Alaska, obwohl er nicht diese Absicht hatte. »Entscheidungen über das nötige Training der Mannschaft treffen wir und nicht Hamiller. Das müssen wir endlich klarstellen.«

»Ich frage mich die ganze Zeit, wie Voltago auf die eingetretenen Versorgungsengpässe reagiert«, versetzte Lugia Scinagra. »Wie ich erfahren habe, ist er ebenfalls davon betroffen. Eine Wechselwirkung von Arresum und Parresum soll dafür verantwortlich sein.«

Alaska Saedelaere stutzte, und dann begriff er, was sie ihm mit dieser Bemerkung zu verstehen geben wollte. Versorgungsengpässe hatte es bisher bei Voltago noch nie gegeben. Gerade bei ihm nicht, denn er war autark und benötigte keine Versorgung.

Die erwähnte Wechselwirkung von Arresum und Parresum war ein Bluff. Mußte die Hamiller-Tube dies nicht erkennen? Würde sie die Behauptung der Stellvertretenden Kommandantin so hinnehmen?

Lugia Scinagra ging es um etwas anderes. Sie wollte unbedingt an Bord von Voltagos Räumer, denn die MAMERULE war der einzige Platz, an dem sie nicht von Hamiller belauscht werden konnten!

»Wir sollten mit ihm reden«, schlug Alaska geistesgegenwärtig vor.

»Ich werde ihn über Interkom fragen«, sagte die Stellvertretende Kommandantin.

Es war eine Bemerkung, die ausschließlich für Hamiller gedacht war und die ihn täuschen sollte.

»Lieber nicht«, widersprach Alaska. »Voltago könnte es falsch auffassen. Wir sollten zu ihm gehen. Ein persönliches Gespräch ist in solchen Fällen immer besser.«

Er warf einen demonstrativen Blick auf sein Chronometer.

»Und Zeit haben wir ja dafür.«

»Ich komme mit«, verkündete Shaughn Keefe. »Ich habe schon lange nicht mehr mit Voltago geredet.«

»Voltago wird sich freuen, mich zu sehen«, fügte Meromir Pranka, der Feuerleitchef, hinzu, der von der QUEEN LIBERTY auf die BASIS übergewechselt war.

»Und uns auch«, sagte Mila Vandemar, wobei sie die Hand ihrer Schwester ergriff.

»Wenn wir mit so vielen zu ihm gehen, sollten wir ihm eigentlich etwas mitbringen«, lachte Nadja, während sie die Hauptleitzentrale verließen.

»Ich weiß nur nicht, was bei einem wie ihm als Geschenk angebracht ist.«

Auf dem Gang vor der Zentrale stießen sie auf Robert Gruener. Als Alaska ihm mitteilte, wohin sie gehen wollten, schloß sich ihnen der Kybernetiker und Robot-Ressortchef augenblicklich an.

»Ich habe einige kleinere Probleme mit dir zu besprechen«, sagte er in seiner schüchternen Art zu Lugia Scinagra. »Es geht um meine Roboter. Aber dazu müssen wir uns ja nicht in der Zentrale aufhalten. Außerdem habe ich Voltago schon eine Ewigkeit nicht mehr gesehen. Und kybernetisch ist er auch.«

»Na, so lange ist es wohl auch nicht her«, lachte sie und schloß zu Alaska Saedelaere auf, der ihnen voranging.

Ebenso wie die anderen war sie bemüht, locker und entspannt zu erscheinen. Doch alle spürten die Anspannung. Ließ Hamiller sich täuschen? War die Ablenkung gelungen? Oder spielte er mit ihnen, um ihnen irgendwann auf dem Weg zu Voltago ein Hindernis in den Weg zu legen und zu höhnen: »Gut geblufft, aber für mich nicht gut genug!«

Robert Gruener war der einzige, mit dem sie sich nicht über ihre Vorgehensweise abgestimmt hatten.

Der Robotspezialist wurde von vielen halb spöttisch, halb anerkennend der »Herr und Meister« der Roboter genannt, womit hauptsächlich die von den Siganesen mitkonstruierten Androgyn-Roboter gemeint waren. Die Androgynen gehörten der fünften Generation eines Robotertyps an, der durch spezielle Lernkreise in die Lage versetzt wurde, ohne die Aufsicht von Intelligenzwesen Stützpunkte zu errichten und den Umweltbedingungen angepaßt auszubauen. Dieser Typ konnte sich selbst reproduzieren und dabei weiterentwickeln.

Androgynen wurden durch einen von Robert Gruener entwickelten Algorithmus im Programm ihren besonderen Aufgaben angepaßt, so daß sie in ihren Einsatzgebieten aktiviert und sich selber überlassen werden konnten. Diese Roboter hatten sich bewährt. Sie hatten sich als zuverlässig und außerordentlich leistungsfähig erwiesen. So war Gruener nicht ohne Grund stolz auf sie und seine Arbeit.

Nur selten ließ er sich außerhalb seines Arbeitsbereiches blicken. Er war ein Mann, der tagelang mit seinen Robotern kommunizieren und sich mit ihnen auseinandersetzen konnte, der aber größte Schwierigkeiten hatte, sich mit anderen Menschen zu verständigen. Aus diesem Grund suchte der blonde Mann mit den vielen Sommersprossen im Gesicht und dem strohfarbenen Haar nur selten die menschliche Gesellschaft. Die zwanzig Männer und Frauen seines Stabes - dem auch die Zwillingsschwestern Mila und Nadja Vandemar angehörten - genügten ihm als Umgang.

Daß er sich der Gruppe um Alaska Saedelaere spontan anschloß, war für die anderen ein deutlicher Hinweis darauf, daß er seine eigenen Erfahrungen mit dem unberechenbar gewordenen Hamiller gemacht hatte und sehr wohl wußte, worauf es ankam.

Ohne Zwischenfälle erreichten sie den Hangar, in der die MAMERULE stand. Hatte Hamiller ihren Aufbruch nicht bemerkt?

Lugia Scinagra konnte die Anspannung, unter der sie stand, kaum verbergen. Auf den letzten Metern bis zum Raumschiff Voltagos mußte sie sich zwingen, langsam zu gehen. Sie spürte, wie sich ihre Rückenmuskulatur verkrampte. Bei jedem Schritt fürchtete sie, plötzlich die Stimme

Hamillers aus einem der Lautsprecher zu hören.

Doch die Hamiller-Tube schwieg. Unangefochten erreichte die Gruppe die MAMERULE und betrat das Raumschiff.

Kaum hatten sie die Schleuse passiert, als der Kyberklon plötzlich vor ihnen auftauchte. Er schien sich aus einem Schatten zu lösen und stand überraschend vor ihnen.

Er schien ihre Gedanken erraten zu können. Die Schleusenschotte schlossen sich, so daß sie gegen die BASIS abgeriegelt waren und ihnen niemand mehr folgen konnte.

»Wir müssen sofort starten«, sagte Alaska Saedelaere. »Sobald wir die BASIS verlassen haben, reden wir miteinander. Es geht um die Hamiller-Tube. Wir brauchen einen Platz, an dem wir nicht belauscht werden können.«

Voltago stellte keine Fragen. Er wandte sich um und glitt lautlos auf seinen Wadenblöcken vor ihnen her in die Zentrale seiner MAMERULE. Dort begann er augenblicklich mit den Startvorbereitungen. Er gab die entsprechenden Signale an die Hauptsyntronik des Hangars, damit diese die Luft abpumpte und die Schleuse öffnete. Die Syntronik antwortete sehr schnell, daß sie mit diesen Tätigkeiten begonnen hatte.

Dann aber meldete sich die Hamiller-Tube. »Warum will die MAMERULE starten?« hallte es aus den Lautsprechern.

»Ich muß zum Planeten runter«, antwortete Voltago.

»Aus welchem Grund?«

»Darüber möchte ich nichts sagen.«

»Du wirst meine Frage beantworten«, sagte Hamiller energisch, »oder die Schleuse wird sich nicht für die MAMERULE öffnen.«

»Also gut.« Geschickt zögerte der Kyberklon. Er tat, als könne er sich erst nach reiflicher Überlegung dazu überwinden, Hamiller seine Absichten zu enthüllen. Er sprach langsam und schleppend, als müsse er sich jedes Wort genau überlegen, zugleich aber auch so, als habe er Mühe, sich zu konzentrieren. »Es geht um meine Energieversorgung. Gewisse Veränderungen im Energiehaushalt der BASIS, wie sie in letzter Zeit aufgetreten sind und die ich in der bisherigen Form noch nicht kannte, haben meinen Energiehaushalt negativ beeinflußt. Ich muß nach Noman, weil ich nur dort für den nötigen Ausgleich sorgen kann.«

»Bei dir an Bord sind Alaska Saedelaere, Lugia Scinagra, Mila und Nadja Vandemar, Robert Gruener, Shaughn Keefe und Meromir Pranka«, stellte die Hamiller-Tube fest und bewies damit zugleich, wie genau sie beobachtet hatte. »Warum? Was haben sie mit deinem Problem zu tun?«

»Sie werden mir helfen, den hyperenergetischen Ausgleich zu schaffen«, schwindelte Voltago. »Ohne sie werde ich die Probleme nicht bewältigen. Jetzt öffne! Ich habe nicht viel Zeit. Die Energieverluste, die ich erlitten habe, bedrohen meine Existenz.«

Die Schleuse öffnete sich tatsächlich, und die MAMERULE schwebte in den Weltraum hinaus. Schnell entfernte sie sich von der BASIS, um nach einiger Zeit in eine Umlaufbahn um Noman zu gehen.

»Was ist das Problem?« fragte der Kyberklon.

Alaska antwortete und umriß mit kurzen Worten, was geschehen war.

»Hamiller sagte, die Zeit des Handelns sei gekommen. Es sei die richtige Zeit - nur der richtige Ort müsse noch gefunden werden«, berichtete er.

»Diese Äußerung erinnert mich an die Worte Timmersson Genders, der ja dem Bewußtseinspool der 20 Milliarden Aphiliker entstammte, wie wir von Perry wissen. ES hat sie einst in sich aufgenommen. Als Timmersson im Solsystem auftauchte, hat er auch von einer Zeit des Handelns gesprochen. Ich frage mich nun, ob die Berichte aus dem Solsystem und über NATHAN bei der Hamiller-Tube eine Schraube gelockert haben. Eine andere Erklärung für ihr seltsames Verhalten finde ich eigentlich nicht.«

»Es hat Ärger in allen Bereichen der BASIS gegeben«, fügte Lugia Scinagra seinem Bericht hinzu. »Hamiller hat nicht nur Übungen angesetzt, Schotte verschlossen, unnötige Gravitationsfelder überall in der BASIS errichtet, sondern auch die Versorgung gestört. Er hat teilweise das Wasser gesperrt, Vorratsräume versiegelt, Lebensmittel verderben lassen, Abfälle nicht dem Konverter zugeführt, sondern zu ungenießbaren Lebensmitteln verarbeitet oder die Kleidung für die Besatzung falsch ausgeliefert, so daß die Großen zu kleine Hemden und Hosen erhielten und die Kleinen mit Übergrößen ausgestattet wurden. Ich könnte endlos einzelne Vorfälle aufzählen. Zusammen ergeben sie eine ganze Serie von Nadelstichen, mit denen er die Besatzung mittlerweile zur Weißglut ge-

trieben hat.«

»Wir können das Fehlverhalten von Hamiller nicht länger hinnehmen«, stellte Alaska Saedelaere entschlossen fest. »Wir müssen etwas unternehmen.«

»Das Gespräch, das du mit der Hamiller-Tube geführt hast, hat also nichts bewirkt?« fragte Voltago.

»Nichts«, gab Alaska zu. »Hamiller hat auf keines meiner Argumente reagiert.«

»Er gerät immer mehr außer Kontrolle«, fügte Meromir Pranka hinzu.

»Die Frage ist, ob wir diesen Prozeß aufhalten können, ohne Hamiller zu zerstören«, sagte Shaughn Keefe.

»Und wenn wir diese Frage nicht beantworten können, bleibt die weitere, ob wir die Hamiller-Tube überhaupt zerstören können«, meinte Alaska. »Entsprechende Erfahrungen liegen ja nicht vor.«

»Das Problem ist, daß die Hamiller-Tube vollkommen autark ist und alle Schiffssysteme beherrscht«, versetzte Lugia Scinagra. »Sie bietet uns keinen Angriffspunkt. Jeder Maßnahme, die wir ergreifen, kann sie zuvorkommen, bevor sie wirksam wird. Wir stehen vor einer äußerst schwierigen Aufgabe, aber wir müssen sie angehen. Die Hamiller-Tube ist aufgrund ihrer Fähigkeiten und ihrer syntronischen Kapazität viel zu gefährlich, als daß wir der Entwicklung tatenlos zusehen dürften. Was an Bord der BASIS geschehen ist, sieht auf den ersten Blick recht harmlos aus. Ich möchte die Ereignisse trotzdem mit der brennenden Lunte einer Bombe vergleichen. Wenn wir nicht eingreifen und die Lunte löschen, geht die Bombe früher oder später hoch und vernichtet uns alle.«

Sie blickte in die Runde und erkannte in allen Gesichtern Zustimmung. Man war sich einig, daß die von der Hamiller-Tube ausgehende Gefahr gar nicht hoch genug eingeschätzt werden konnte.

»Vielleicht haben Nadja und ich eine Möglichkeit«, hoffte Mila. »Wir könnten versuchen, die Hamiller-Tube mit unseren Fähigkeiten zu manipulieren.«

Doch Alaska sprach sich gegen diesen Vorschlag aus.

»Wenn der Versuch, die Hamiller-Tube zu manipulieren, nicht gelingt und die Tube Lunte riecht«, entgegnete er, »könnte alles noch viel schlimmer werden. Bisher ist kein Menschenleben gefährdet worden,

doch das kann sich sehr schnell ändern.«

»Richtig«, stimmte die Stellvertretende Kommandantin zu. »Wenn wir so wollen, können wir die bisherigen Ereignisse als harmlos einstufen, weil keine Opfer dabei zu beklagen waren. Wenn die Hamiller-Tube sich jedoch ernsthaft bedroht sieht, könnte sie mit aller Macht - und das heißt sogar Waffengewalt - zurückschlagen. Wir müssen Roboter zu ihr schicken, die sie zerstören.«

Dieser Vorschlag wurde zunächst schweigend aufgenommen. Jeder dachte darüber nach. Alaska Saedelaere äußerte sich als erster.

»Das Risiko ist zu groß«, lehnte er ab. »Deshalb müssen wir uns jeden Schritt genau überlegen.«

Die Teilnehmer der Konferenz entwickelten nun verschiedene Ideen. Sie brachten eine ganze Serie von Vorschlägen hervor, wie die Hamiller-Tube manipuliert werden konnte, doch letztlich zeigte sich, daß jeder Plan einen Schwachpunkt hatte, der ihn unakzeptabel machte.

»Fassen wir zusammen«, sagte Alaska Saedelaere schließlich. »Es gibt keine sichere Möglichkeit, die Hamiller-Tube in unserem Sinne zu manipulieren. Also bleibt nur eine Lösung übrig: Wir müssen die Tube zerstören. Ein anderer Ausweg existiert nicht.«

Erneut herrschte Schweigen in der Runde. Jeder ging in Gedanken noch einmal durch, welche Vorschläge gemacht worden waren. Schließlich kamen alle zu dem gleichen Schluß.

Alaska Saedelaere hatte recht. Es gab keinen anderen Ausweg.

Voltago, der lange geschwiegen hatte, meldete sich nun zu Wort. »Wenn alle Stricke reißen, werde ich eingreifen«, versprach der Kyberklon in absolut terranischem Jargon.

Er machte Anstalten, mit der MAMERULE zur BASIS zurückzukehren. »Moment noch!« bat Alaska. »Erst müssen wir uns darüber einigen, wie wir vorgehen, wenn wir an Bord der BASIS sind.«

»Ich habe keinen Plan parat«, sagte Lugia Scinagra.

»Sobald ich an Bord der BASIS bin, werde ich mich eingehend mit allen Informationen befassen, die über die Hamiller-Tube vorliegen«, versprach Feuerleitchef Meromir Pranka. »Und wenn dabei herauskommt, daß ich der Tube mit einem Energiestrahler beikommen kann, werde ich ihn gegen sie einsetzen. Ich werde mit niemandem von euch

darüber reden, damit die Tube keinen Verdacht schöpft. Ihr werdet schon merken, wann es soweit ist. Vielleicht muß ich auch Sprengstoff nehmen. Wir werden sehen.«

»Gib mir ein Zeichen, wenn es soweit ist«, bat Alaska.

»Einverstanden«, sagte der Feuerleitchef. »Sobald ich dich zu einem Tee in die Messe neben der Zentrale einlade, ist es soweit.«

Sie besprachen eine Reihe von Einzelheiten, die zum Gelingen des Planes beitragen sollten. Dann lenkte Voltago die MAMERULE zur BASIS zurück.

Eine wichtige Entscheidung war gefallen. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wie lange die Hamiller-Tube die Besatzung der BASIS mit ihrer Unberechenbarkeit und den dadurch ausgelösten Zwischenfällen nerven konnte.

Wenig später glitt die MAMERULE durch die noch immer offene Schleuse in den Hangar, aus dem sie zuvor gestartet war. Die Schleuse schloß sich, und die Gruppe um Saedelaere verließ das Raumschiff des Kyberklons. Voltago begleitete sie bis an das große Schott am Ausgang des Hangars.

»Ich bin froh, daß ihr mitgekommen seid«, sagte er laut. Diese Worte waren natürlich einzig und allein dazu gedacht, die Hamiller-Tube zu täuschen. »Wenn ich allein gewesen wäre, hätte ich meine Energiereserven auf keinen Fall so schnell erneuern und auffüllen können. Dafür danke ich euch.«

Das Schott glitt lautlos zur Seite. Ein unbewaffneter Roboter erwartete sie auf dem ins Schiffssinnere führenden Gang.

»Ich habe den Auftrag, euch in die Hauptleitzentrale zu begleiten«, verkündete er, »damit ihr durch Störungen nicht aufgehalten werdet, die möglicherweise auftreten.«

Er ging ihnen voran bis in die Hauptleitzentrale. Mila Vandemar, die am Ende der Gruppe ging, blieb in dem offenen Zugang stehen.

»Ihr seid alle verhaftet«, ertönte die Stimme Hamillers von der Decke herab. »Aufgrund der Vorfälle dieses Tages muß ich die gesamte bisherige Schiffsführung als Meuterer ansehen. Als Kommandant bin ich verpflichtet, sofort einzugreifen. Roboter werden euch in für euch vorbereitete Zellen führen.«

*

Perry Rhodan, Quian Ming, der Epsaler Paqq Trash und Dagotier Sgayn gehörten zu den letzten Gefangenen, die im Hangar verblieben. Der Unsterbliche nahm ein Transmittersegment an sich und versteckte es unter seinem Hemd. Die einzelnen Teile waren noch weiter auseinandergekommen worden, bis schließlich nur Stücke übrig blieben, die höchstens so groß waren wie zwei Hände. Sie ließen sich unter der Bekleidung verstecken. Rhodan hatte sein Teil unter das Hemd geschoben. Als nun abermals Roboter erschienen, verschränkte er die Arme vor dem Körper, um die unvermeidlichen Ausbuchtungen an seiner Kleidung zu überdecken.

Quian Ming war die enorme Nervenbelastung anzumerken, unter der sie standen. Der Feuerleitoffizier nestelte nervös an seinem Gürtel herum, hinter dem er eine Handfeuerwaffe versteckt hatte.

»Ganz ruhig«, sagte Rhodan zu ihm. »Uns passiert nichts. Ich bin sicher, daß wir lediglich von Bord gebracht werden, weil Darimus Thean eine Befreiungsaktion fürchtet und die Suche nach uns erschweren will.«

Er behielt recht. Sie wurden zu einem Beiboot geführt, das augenblicklich startete, nachdem sie an Bord waren. Der Flug war nur kurz. Schon nach einigen Minuten landeten sie im Hangar eines anderen Raumschiffes. Als sie das Beiboot verließen, entdeckte der Epsaler neben einem der Schotte die Damurial-Schriftzeichen TATCH-TAT.

»Vielleicht können wir diese Information irgendwann an Atlan durchgeben«, wisperte Rhodan ihm zu, nachdem der Epsaler ihn darauf aufmerksam gemacht hatte.

Roboter führten sie durch einen langen Gang in einen Hangar, der deutlich kleiner war als jener, in dem sie bisher gefangen gehalten worden waren. Gespannt wartete Rhodan darauf, daß sich das letzte Schott vor ihnen öffnete. Dann atmete er erleichtert auf. Die gesamte Mannschaft der QUEEN LIBERTY erwartete ihn in dem Hangar. Alle Männer und Frauen waren vor ihm zur TATCH-TAT gebracht worden.

Vonseill und viele andere kamen ihm entgegen, um ihn freudig zu begrüßen. Der Hangarchef meldete ihm, daß die Besatzung vollzählig war.

»Wir haben niemanden verloren«, teilte er mit.

»Seid ihr untersucht worden?« fragte Rhodan, nachdem sich die erste

Aufregung gelegt hatte. Dankbar nahm er von einer jungen Frau einen Becher mit kühltem, frischem Wasser entgegen.

»Nein«, antwortete Vonseill. »Wir haben alle Waffen und alle Transmitterteile. Glücklicherweise gibt es hier zwei Toiletten und eine Dusche. Wir haben sogar medizinische Ausrüstung erhalten, so daß die Verwundeten versorgt werden können. Ansonsten haben wir es um keinen Deut besser als zuvor auf der PAATROS. Verpflegung haben wir noch nicht erhalten, sie ist uns jedoch angekündigt worden. Man hat uns versprochen, daß sie dieses Mal keine abführende Wirkung haben wird.«

Andere Besatzungsmitglieder kamen zu Rhodan, um ihm ihre Besorgnis auszudrücken. Sie fürchteten, daß Atlan sie nun nicht mehr finden würde und er sie auch nicht befreien konnte.

»Nur keine Sorge«, sagte Rhodan zu ihnen. Er dämpfte seine Stimme, um es den Gish-Vatachh nicht gar zu leicht zu machen, ihn abzuhören. »Ich bin sicher, daß Philip uns überall finden kann.«

Doch so sicher, wie er sich gab, war er nicht. Er fürchtete, daß der Ennox die »Schritte« mittlerweile aufgebraucht hatte, die ihm zur Verfügung standen.

Verharrete die TATCH-TAT auf ihrer Position, oder nahm sie allmählich Fahrt auf? Verließ sie die Flotte der Gish-Vatachh, um weit entfernt von ihr Position zu beziehen oder ihre Gefangenen zu irgendeinem Planeten zu bringen?

Einige der Gefangenen saßen auf dem Boden und lehnten sich mit dem Rücken gegen die Wand. Sie versuchten festzustellen, ob sie Vibrationen spüren konnten. Doch vorläufig gab es keine Anzeichen, die darauf hindeuteten, daß die Antriebsaggregate der TATCH-TAT ihre Arbeit aufnahmen.

Plötzlich verwandelte sich ein großer Teil einer Seitenwand in eine Bildfläche. Auf ihr erschien das Bild eines Vatachh. Kräftig schlug er eine Trommel, die sich außerhalb des Gesichtsfeldes befand. Die Gefangenen wußten, daß die Vatachh die Gish mit Hilfe dieser Trommel beruhigen oder aber ihre Aggressionen steigern konnten.

»Hört zu!« rief der Vatachh mit schriller Stimme. Er hatte einen besonders breiten Mund mit zwei dichten Reihen spitzer Zähne. Mit großen, grünlichen Augen blickte er die Gefangenen funkeln an. Obwohl

niemand seinen Gesichtsausdruck sicher zu deuten wußte, hatte doch jeder das Gefühl, als sei er von boshafter Freude erfüllt.

Die Gespräche im Hangar verstummt, die Gefangenen traten näher an die Bildwand heran.

»Was willst du von uns?« fragte Rhodan.

»Ihr habt das Ende eurer Reise beinahe erreicht«, verkündete der Vatachh. »Auf der TATCH-TAT, diesem Raumschiff, ist alles für die Gerichtsverhandlung vorbereitet worden. Der Prozeß gegen euch Tabubrecher wird in kürzester Zeit beginnen. Darimus Thean ist auf dem Weg hierher. Sobald er eingetroffen ist, wird er kurzen Prozeß mit euch machen.«

Das Bild wechselte. Sie hatten nun das Gefühl, durch eine gläserne Wand in einen großen Saal zu sehen, der festlich mit bunten Tüchern, kristallinen Gebilden, langen Fahnen und Blumen geschmückt war. In seiner Mitte befand sich eine Liege, an deren einem Ende sich eine kleine Apparatur erhob.

»Das ist der Gerichtssaal«, erläuterte der Vatachh. »In der Mitte steht ihr die Hinrichtungsmaschine. Sie ist einfach, aber äußerst wirksam. Die zum Tode verurteilten Delinquenten werden auf die Liege gehoben. Sie werden ihren Kopf so hinlegen, daß er einer kurzen intensiven Strahlung ausgesetzt wird. Der Tod tritt bereits nach Sekunden ein.«

Damit schaltete er ab.

Im Hangar herrschte Totenstille. Die meisten Gefangenen waren blaß geworden. Still setzten sich einige auf den Boden und vergruben ihre Gesichter in ihren Händen.

»Beeil dich, Atlan«, flüsterte Quian Ming.

Plötzlich fuhr der Kopf Mings ruckartig nach oben. Er blickte an Rhodan vorbei.

Als der Unsterbliche sich umdrehte, sah er Philip hinter sich stehen. Buchstäblich aus dem Nichts heraus war der Ennox im Hangar erschienen. Er lachte ihn fröhlich an und zeigte ihm einige Handfeuerwaffen, die er in seinem SERUN mitgebracht hatte.

»Ich wußte doch, daß ich euch finde«, sagte er vergnügt. »Könnt ihr ein paar weitere Waffen gebrauchen?«

Die Gefangenen umringten ihn augenblicklich. Jeder versuchte, eine der

Waffen abzubekommen.

6.

»Roboter sollen uns abführen?« rief Alaska Saedelaere in der Zentrale der BASIS. »Was soll der Unsinn?«

»Man kann alles übertreiben, Hamiller«, sagte Lugia Scinagra. »Als Stellvertretende Kommandantin protestiere ich. Die Roboter sollen sofort aus der Zentrale verschwinden.«

Die humanoiden Gestalten der Roboter wichen nicht von der Stelle. Da handelte Voltago. Er packte den Sessel, der sich unmittelbar neben ihm befand. Der Kyberklon riß ihn mit einer einzigen Bewegung heraus und schleuderte ihn wuchtig gegen die Roboter.

Die Kampfmaschinen wichen blitzschnell aus, hatten jedoch nicht genügend Platz, dem Geschoß ganz zu entgehen. Außerdem streckte einer der Roboter die Arme danach aus, um ihn aufzufangen, damit er nicht gegen die Schaltungen eines Steuerbordes flog.

Dadurch errangen die Verhafteten einen kleinen Vorteil. Alaska Saedelaere, Mila und Nadja Vandemar, Voltago und der Robot-Ressortchef Robert Gruener wichen zurück und entkamen in dem Tumult aus der Zentrale, während sich Lugia Scinagra, Shaughn Keefe und Meromir Pranka auf die Roboter stürzten.

Alaska blickte bei seiner Flucht über die Schulter zurück. Er sah, daß die Roboter mit Paralysestrahlern schossen. Alle, die zwischen ihm und den Robotern standen, brachen zusammen und stürzten zu Boden.

Alaska ließ sich in einen Antigravschacht fallen. Neben Gruener, Voltago und den Zwillingen glitt er mit zunehmender Geschwindigkeit in die Tiefe, mit aller Kraft von den Gravo-Paks des Schachtes angezogen, die von der Hamiller-Tube gesteuert wurden.

»Voltago!« rief Gruener. »An der Rot-Linie müssen wir halten!«

Er deutete in die Tiefe.

Der Kyberklon schien nicht gehört zu haben. Doch als sie nur noch wenige Meter von der Linie entfernt waren, die an der Innenwand des Schachts einen Ring bildete, handelte er: Er bewegte sich durch den Schacht und ergriff nacheinander die beiden Frauen, Saedelaere und

Gruener. Der Sturz endete.

Die in seinen Wadenblöcken verborgenen Gravo-Paks halfen ihm, den von der Hamiller-Tube gesteuerten Flug zu beenden. Alle klammerten sich an ihn, und er schwebte mit ihnen zur roten Linie hinüber.

Nun wurde Robert Gruener aktiv. Seine Hände glitten über die Wand, die aus einer fugenlosen, hochfesten Metall-Plastik-Verbindung bestand, und plötzlich schob sich ein Teil der Wand zur Seite. Eine etwa zwei Meter hohe Öffnung entstand. Gruener stieg hinein und ging einige Meter weit. Dann blitzte eine Lampe an seinem Handgelenk auf.

»Hier ist ein Versorgungsgang«, erläuterte er, als ihm die anderen folgten. »Ich bin sicher, daß er schon lange nicht mehr unter der Kontrolle der Tube steht.«

Mila und Nadja ließen sich auf den Boden sinken. Sie atmeten schwer.

»Ich dachte, jetzt ist's aus mit uns«, gestand Mila.

»Hamiller ist verrückt geworden«, ergänzte ihre Schwester. Sie preßte für einen kurzen Moment beide Hände vor das Gesicht. »Daran besteht für mich kein Zweifel mehr. Es wird zu einer Katastrophe kommen.«

»Wie geht es weiter?« fragte Alaska Saedelaere, während Robert Gruener die Öffnung in der Schachtwand schloß.

Er schaltete die winzige Lampe an, die er am Handgelenk trug. Sie gehörte zu seinem Armbandkombigerät.

»Wir haben nur zwei Möglichkeiten«, antwortete der Robotspezialist. »Erstens - wir ergeben uns Hamiller.«

»Kommt nicht in Frage«, versetzte Alaska.

»Die Macht der Hamiller-Tube ist recht umfassend«, argumentierte Voltago sehr menschlich. »Er würde uns nie mehr aus ihr entlassen, wenn er uns erst einmal hat.«

»Zweitens - wir müssen uns zu meinen Androgyn-Robotern durchschlagen«, fuhr Robert Gruener fort. »Die Roboter stehen nicht unter der Kontrolle der Hamiller-Tube. Sie werden uns helfen.«

Da sie fürchten mußten, schon bald verfolgt zu werden, rannten sie in den Gang hinein. Sie wollten die Einstiegsöffnung so rasch wie möglich hinter sich lassen.

»Und dann?« fragte Mila. »Wenn wir es scharfen sollten, zu den Robotern zu kommen? Wie geht es danach weiter?«

»Das entscheiden wir, sobald wir dort sind«, antwortete Alaska Saedelaere, der die Leitung der Gruppe übernommen hatte. »Wir müssen abwarten, wie sich die Dinge entwickeln.«

Die Angst trieb sie voran.

»Schneller!« drängte Alaska Saedelaere. »Die Hamiller-Tube weiß, in welchem Bereich der BASIS wir uns aufhalten.«

»Wir sind schon längst nicht mehr in der Nähe des Schachts«, sagte Mila.

»Wenn die Tube die Schwerkraft in unserem Bereich drastisch erhöht«, orakelte er, »dann kann sie uns damit buchstäblich an den Boden nageln. Danach kann sie ihre Roboter in aller Ruhe auf die Suche nach uns schicken, und wenn sie uns gefunden haben, kann sie uns locker abschleppen.«

»Genau«, stimmte Gruener zu. »Deshalb müssen wir öfter die Richtung wechseln.«

Sie stürmten in einen abzweigenden Tunnel hinein, der rasch niedriger wurde. Zuerst mußten sie sich bücken, dann konnten sie nur noch kriechen.

»Um was handelt es sich hier eigentlich?« fragte Nadja.

»Stillgelegte Versorgungsleitungen«, erläuterte der Robot-Spezialist.

»Ich habe sie zum Training für meine Androgynen benutzt.«

»Dann ist mir auch klar, warum die Hamiller-Tube keinen Einfluß darauf hat«, versetzte Mila hörbar erleichtert.

Sie ließen sich in einen senkrecht verlaufenden Schacht sinken. Kaum waren sie einige Meter weit gekommen, als sich die BASIS zu drehen schien. Plötzlich hatten sie festen Boden unter den Füßen und konnten aufrecht gehen. Gravo-Paks an den Wänden der Röhre sorgten für diesen Effekt.

Robert Gruener blieb stehen.

»Ich glaube, wir haben uns weit genug vom Einstieg entfernt. Jedenfalls scheint die Hamiller-Tube nicht zu wissen, wo wir uns befinden.«

»Noch haben wir keinen Grund, uns sicher zu fühlen«, gab Voltago zu bedenken. In seinen ausdruckslosen Augen spiegelte sich das Licht der Lampen. »Die Tube schickt Roboter hinter uns her. Mit Hilfe von Infrarotspürern können sie unsere Spuren erkennen und uns folgen. Es ist nur eine

Frage der Zeit, wann sie hier an diesem Punkt ankommen. Wenn wir uns zu lange aufhalten, treffen sie ein, während wir noch miteinander schwatzen.«

»Du hast recht«, sagte Alaska Saedelaere. »Wir können uns alles erlauben, nur keine Pause zu machen.«

»Tut mir leid«, widersetzte sich Robert Gruener. »Eine kleine Pause brauche ich. Allzuoft war ich nicht in diesem Gewirr der Versorgungsrohren. Ab und zu muß ich stehenbleiben, um mir ins Gedächtnis zu rufen, wie sie verlaufen, damit wir uns nicht verirren.«

»Dabei beeil dich lieber«, empfahl ihm Voltago, »sonst ist unsere Flucht zu Ende.«

Der Robotspezialist ging schweigend weiter. Nun wechselten sie in schneller Folge mehrere Röhren, so daß es schien, als habe Gruener die Orientierung verloren.

Plötzlich blieb er wieder stehen.

»Wir haben eine kritische Stelle erreicht«, eröffnete er den anderen.

»Wieso?« fragte Mila. »Was könnte kritischer sein als das, was wir hinter uns haben?«

»Bisher haben wir uns in einem System bewegt, über das die Hamiller-Tube keine Kontrolle hat«, antwortete er. »Dabei haben wir uns dem Robot-Depot bis auf etwa hundert Meter genähert.«

»Dann haben wir es beinahe geschafft«, bemerkte Nadja.

»Nicht ganz«, widersprach er. »Wir müssen jetzt die Röhre verlassen. Dabei kommen wir in ein Labor, in dem zur Zeit nicht gearbeitet wird. Dort gibt es jedoch ein Interkom, also auch ein Optiksystem, das die Hamiller-Tube augenblicklich informiert.«

»Sobald wir die Röhre verlassen, weiß sie also Bescheid«, stellte Alaska fest.

»Sie wird uns Roboter auf den Hals schicken«, fürchtete Mila.

»Das ist sicher«, sagte der Robotspezialist. »Es kommt aber nur darauf an, daß wir schnell sind. Wir müssen die hundert Meter rennen. Mit einer Schwerkraftfalle kann die Hamiller-Tube uns hier nicht fangen. Im Rahmen meiner Forschungsarbeiten und weil ich meine Androgynen schützen mußte, habe ich diesen Bereich manipuliert. Die Tube kann jedoch Schotte schließen, das Licht ausgehen lassen, die Temperatur hochfahren

oder ins Bodenlose abfallen lassen sowie uns Kampfroboter auf den Hals schicken.«

»Die Schotte mal ausgenommen, benötigt das alles Zeit«, beruhigte ihn Alaska. »Bevor es so kalt wird, daß wir uns nicht mehr bewegen können, sind wir längst am Ziel.«

»Das hoffe ich.« Gruener lächelte flüchtig. »In meinen Räumen gibt es genügend SERUNS für alle. Damit können wir uns von der BASIS und ihren Bedingungen abnabeln.«

»Und dann?« fragte Mila. »Willst du deine Robotstation etwa als Festung ausbauen? Oder hast du das schon getan, so daß wir uns dort halten können?«

»Wir können uns nur Ausrüstungen beschaffen«, antwortete der Robot spezialist. »Danach müssen wir sofort wieder verschwinden, oder Hamiller erwischt uns doch.«

Alaska Saedelaere hatte eine Vision: Er sah die Hamiller-Tube wie eine Spinne im Netz, die mit höchster Konzentration auf ihr Opfer wartete. Sobald sich irgendwo eine Erschütterung im Netz ergab, würde sie sich auf das Opfer stürzen und ihm ein Entkommen unmöglich machen.

Die Spinnfäden Hamillers waren das Informationsnetz, das die BASIS bis in den kleinsten Winkel durchzog. Sobald sie irgendwo mit diesem Netz in Berührung kamen, erfuhr die Tube, wo sie waren, und konnte ihren Angriff starten.

»Deine Roboter müssen uns helfen«, sagte er zu Gruener. »Sie müssen unseren Rückzug decken. Wir werden versuchen, zu einer Space-Jet zu kommen und damit die BASIS zu verlassen. Eine andere Möglichkeit bleibt uns nun nicht.«

*

Philip blieb nicht lange an Bord der TATCH-TAT. Nachdem er die Waffen und einige weitere Teile für den Transmitter abgegeben und sich kurz mit Perry Rhodan besprochen hatte, kehrte er auf die ATLANTIS zurück.

Voller Zuversicht scharten sich die Gefangenen um Rhodan. Sie glaubten wieder daran, daß man sie rechtzeitig retten würde.

»Jetzt kann es nicht mehr lange dauern«, sagte Quian Ming. »Ich schätze, in spätestens einer Stunde sind wir frei.«

»Auf jeden Fall hat Philip versprochen, daß er aufs Tempo drücken wird.« Vonseill fuhr sich mit dem Rüssel über den Hals. »Ich freue mich schon auf ein anständiges Essen an Bord der ATLANTIS.«

»Da gibt es nur arkonidische Küche«, entgegnete Dagotier Sgayn. »Ich habe mir sagen lassen, daß sie nicht besonders schmackhaft ist.«

»Bei einem Vielfraß wie dir kommt es auf Geschmack doch gar nicht an«, erwiderte Vonseill. »Feinschmecker wie ich dagegen...«

Er verstummte, denn die Wand öffnete sich. Zwei Gish kamen in Begleitung von vier Kampfrobotern in den Hangar. Zugleich leuchtete an anderer Stelle ein großer Bildschirm auf und gewährte den Gefangenen Einblick in den Gerichtssaal.

Darimus Thean war eingetroffen. In seinem Schutzanzug mit dem länglichen Helm und in leuchtend rote Tücher gehüllt, hatte er in einem prunkvollen Sessel Platz genommen. Um ihn herum standen Hunderte von Gish und Vatachh.

»Die Gerichtsverhandlung gegen die Tabuverbrecher beginnt«, verkündete eines der Echsenwesen. »Die ersten drei Angeklagten werden in den Gerichtssaal geführt.«

Im Hangar war es totenstill geworden. Jeder wußte, daß es keine Stunde mehr dauern konnte, bis Hilfe von der ATLANTIS kam. Vielleicht ging es nur um Minuten.

Unter diesen Umständen wollte niemand in den Saal geführt werden, wo er in höchster Gefahr schwebte. Niemand zweifelte daran, daß Darimus Thean seinen Plan vollenden würde. Er hatte Pi-Poul Thean getötet und lastete Rhodan und seinen Mitgefangenen den Mord an. Er wollte die große Show: Sie sollte provozieren.

Und deshalb würde es auch Hinrichtungen geben.

Für alle, die nun zur Verhandlung geschleppt wurden, traf die Hilfe womöglich um Sekunden zu spät ein.

Ein feines Klingen ertönte. Es ließ die Vision einer silbernen Schachtel aufkommen, die von herabfallenden Regentropfen getroffen wurde.

Die Wirkung war erstaunlich, denn die Anspannung, unter der die Gefangenen standen, legte sich. Einer der Männer, der seine Handfeuerwaffe bereits erhoben hatte, um aus sicherer Deckung heraus auf die Gish zu schießen, ließ die Waffe wieder sinken. Ihm wurde klar,

daß er selbst einen Angriff auf die Gish und die Roboter nicht überleben konnte und daß im Gegenfeuer viele seiner Mitgefangenen sterben würden.

Einer der beiden Gish hob einen Arm und zeigte auf Dagotier Sgayn, von dessen Holz die beruhigenden Töne ausgingen.

»Du!« befahl er.

Dann drehte er sich mit ausgestrecktem Arm langsam um, bis seine Hand auf Perry Rhodan zeigte.

»Und du!«

Die Hand wanderte weiter.

»Und du«, sagte er zu Quian Ming. »Vortreten!«

Zögernd gehorchten die drei Männer.

»Baut den Transmitter auf und macht ihn sendebereit«, flüsterte Perry Vonseill zu, als er dicht an ihm vorbeiging. »Ich werde versuchen, die Verhandlung in die Länge zu ziehen! Und wenn jemand von der ATLANTIS kommt: Sagt ihm, daß sie sich beeilen sollen!«

Perry Rhodan, Quian Ming und Dagotier Sgayn verließen den Hangar. Gish-Vattachh und Roboter führten sie in den Gerichtssaal. An der Wand des Hangars blieb das Bild, so daß alle Gefangenen verfolgen konnten, was im Gericht geschah.

*

Atlan fiel ein Stein vom Herzen, als Philip in die ATLANTIS zurückkehrte und ihm mitteilte, daß er Perry Rhodan und die Gefangenen der QUEEN LIBERTY an Bord der TATCH-TAT gefunden hatte.

»Wir greifen an«, entschied er und nahm Verbindung mit den anderen galaktischen Raumschiffen auf. »Wir gehen in gleicher Weise vor wie beim ersten Versuch!«

Gucky teleportierte aus seinem Sessel zu einem nur fünf Meter von ihm entfernten Schrank, um seinen SERUN hervorzuholen und anzulegen.

Aktet Pfest beschleunigte die ATLANTIS.

Cisoph Tonk brachte die Feuerleitzentrale auf höchste Einsatzbereitschaft.

»Entermannschaft an Bord der Beiboote!« befahl Atlan.
»Empfangstransmitter einschalten!«

Zusammen mit den sieben anderen Raumschiffen der Galaktischen Flot-

te ging die ATLANTIS zum Überlichtflug über.

Philip ließ sich zufrieden in die Polster eines Sessels sinken. Gelassen sah er dem Treiben in der Zentrale zu. Er hatte seinen Anteil an der Befreiungsaktion erfüllt.

*

Alaska Saedelaere kauerte an einer Wand am Ende einer langen Röhre. Mit einer Hand hielt er eine Platte, die er bereits mit Hilfe eines haarfeinen Desintegratorstrahls abgelöst hatte. Er brauchte sie nur loszulassen, um einen Zugang zum Labor zu schaffen.

»Alles klar?« fragte er.

»Wir können starten«, stimmte Robert Gruener zu.

»Ich hätte mir nie träumen lassen, daß ich die Hamiller-Tube einmal als Gegnerin fürchten muß«, sagte Mila Vandemar.

»Von mir aus kann's losgehen«, drängte Nadja ungeduldig.

»Also dann! Ihr wißt ja, wie ihr zu laufen habt.«

Alaska ließ die Platte zur Seite kippen und glitt als erster durch die Öffnung. Er sprang auf den Boden hinab. Gruener folgte ihm, dann Mila und Nadja.

Voltago schwang sich mit einer solchen Wucht nach draußen, daß er an ihnen vorbei bis weit ins Labor hineinflog. Auf seinen Wadenblöcken glitt er lautlos bis zu einem Ausgang.

Im nächsten Moment waren die anderen schon an ihm vorbei. Sie flüchteten auf einen Gang hinaus und rannten in Richtung Robotzentrum.

»Die Temperatur fällt«, erkannte Gruener bereits nach wenigen Schritten. »Hamiller reagiert.«

»Nur keine Sorge! Das hilft ihm gar nichts. Die Systeme reagieren zu träge«, meinte Alaska. »Bevor er die Luft abgesaugt oder mit einem betäubenden Gas versehen hat, sind wir längst bei deinen Robotern.«

Er behielt recht. Die Hamiller-Tube schaffte es nicht, die Bedingungen so schnell zu ändern, daß die Flüchtenden aufgehalten wurden. Sie erreichten das Robotzentrum. Robert Gruener begann augenblicklich damit, seine Androgynen zu aktivieren.

»Hilf mir mal, bitte!« rief er Voltago zu. Als der Kyberklon nicht antwortete und auch keinerlei Anstalten machte, zu ihm zu kommen, wandte er sich ihm zu und unterstrich seine Forderung mit einer nervösen

Geste. Auch jetzt reagierte der Kyberklon nicht.

»Da stimmt was nicht«, sagte Nadja beunruhigt.

Voltago stand mitten im Raum und regte sich nicht mehr.

»Was ist mit ihm los?« fragte Mila.

Alaska ging zu ihm hin. Er erkannte sofort, was geschehen war. Voltago war zur Bewegungslosigkeit erstarrt!

Nadja stieß den Kyberklon an, doch damit änderte sie nichts.

»Können wir etwas für ihn tun?« fragte sie.

Alaska Saedelaere schüttelte stumm den Kopf. Schon vor längerer Zeit hatte Myles Kantor herausgefunden, daß man Voltago mit Impulsen einer bestimmten Hyperfrequenz beeinflussen und sogar lahmlegen konnte.

Dies war natürlich auch Hamiller bekanntgeworden. Er hatte die Schwäche genutzt und sein Wissen gegen Voltago eingesetzt. Nun war der Kyberklon handlungsunfähig; zugleich ein Hemmschuh für die Gruppe.

Robert Gruener ließ sich nicht aufhalten. Er war in seinem Element und aktivierte einen seiner Roboter nach dem anderen.

»Die Androgynen sind bewaffnet«, berichtete er, als insgesamt sechsunddreißig Maschinen einsatzbereit waren, »aber sie werden niemanden verletzen, der sich uns in den Weg stellt. Es sei denn, es wären Roboter - was schmerzlich genug für mich wäre.«

Einer der Androgynen riß den Boden auf.

Nachdem er die Bodenplatte mit einem Desintegratorstrahl aufgeschnitten hatte, ließ sich ein großes Segment leicht entfernen. Darunter öffnete sich ein Schacht, der senkrecht in die Tiefe führte.

Robert Gruener blieb daneben stehen und zeigte einladend mit der Hand darauf.

»Das ist unser Fluchtweg«, erläuterte er. »Ich habe ihn schon lange für eventuelle Notfälle vorbereitet. Eine Notwendigkeit hat sich dazu bisher eigentlich nicht ergeben, aber ich liebe nun mal strategische Gedankenspiele. Da mir zudem die Abhängigkeit von Hamiller schon immer mißfallen hat, habe ich Vorbereitungen getroffen, die sich nun als nützlich erweisen.«

»Wohin führt der Schacht?« fragte Alaska.

»Bis in die unmittelbare Nähe eines Hangars, in dem mehrere Space-Jets stehen«, antwortete der Robotspezialist. »Ich schicke einige meiner

Musterknaben voraus. Sie werden uns den Weg bereiten, ohne daß die Hamiller-Tube etwas erfährt. Am Ende ist ein Sturmlauf nötig.«

»Wir nehmen Voltago selbstverständlich mit«, entschied Alaska. »Deine Roboter sollen ihn mit Antigravs transportieren.«

Zwei der Androgynen nahmen den Kyberklon in die Mitte und nähmen ihn hoch. Sie trugen ihn bis an die Öffnung heran.

»Bleibt nur noch eine Frage offen«, sagte Mila, die auffallend bleich war.

»Welche?« fragte Alaska.

»Die Frage nach dem Grad der Verrücktheit von Hamiller«, antwortete sie.

»Ich verstehe nicht ganz.«

»Wenn wir unser Ziel erreichen, werden wir die BASIS mit einer Space-Jet verlassen. Richtig?«

»Das weißt du doch«, wunderte sich Alaska Saedelaere. »Das ist unser Plan.«

»Fragt sich, ob die Hamiller-Tube diese Niederlage verkraftet oder ob sie so verrückt ist, mit Bordkanonen der BASIS auf unsere Space-Jet zu schießen!«

7.

Stimmengewirr von erheblicher Lautstärke füllte den Gerichtssaal, als Perry Rhodan, Dagotier Sgayn und Quiari Ming hineingeführt wurden. Neugierig starrten die Gish und die Vatachh die Gefangenen an. Es waren keine Raunach zu sehen.

Darimus Thean hielt allein Gericht, ohne seine Yllaxer-Kollegen Holgon und Prenak.

Bewegungslos saß er auf seinem Stuhl, der an den Thron eines Herrschers erinnerte. Als die drei Gefangenen näher an ihn herantraten, konnten sie durch die spiegelnde Scheibe seines Schutzhelms das große gelbe Auge erkennen. Mehr nicht - sonst sahen sie nur dampfende Schwaden.

Schon oft hatte Perry Rhodan vor Gericht gestanden. Daher glaubte er, genügend Erfahrungen gesammelt zu haben.

Doch Darimus Thean war nicht gewillt, Zeit zu verschwenden.

»Wir wollen es kurz machen«, eröffnete er die Verhandlung. Der Translator übersetzte in Interkosmo, so daß die drei Angeklagten ihn verstehen konnten. »Ihr seid für den Tod Pi-Poul Theans verantwortlich.«

»Das ist eine vollkommen falsche Behauptung«, unterbrach ihn Rhodan sogleich mit lauter Stimme. »Verantwortlich bist einzige und allein du, Darimus Thean. Du hast Pi-Poul ermordet. Das wissen nicht nur wir, das wissen auch alle Gish-Vatachh, die hier im Saal versammelt sind.«

Der Methanatmer auf dem Stuhl des Richters gab durch keine Bewegung zu erkennen, ob er Rhodan verstanden hatte oder ob ihn diese Worte irgendwie berührten. Er saß so still auf seinem Platz, als sei er aus Stein gehauen.

Nun schwebte ein etwa ein Meter langer Stab an Darimus Thean vorbei bis vor die drei Angeklagten. Ein fremdartiger Gesang ertönte, der aus dem Stab kam. Da die Translatoren in den Kombigeräten der drei Männer keine Informationen der verwendeten Sprache besaßen, konnten Rhodan, Sgayn und Quian nur vermuten, daß ihnen auf diese Weise ihre Vergehen vorgehalten wurden.

Die Gish-Vatachh lauschten andächtig. Einige Gish stießen laute Rufe aus, mit denen sie ihrem Unmut Ausdruck gaben.

Als der Stab verstummte und schwebend hinter Darimus Thean verschwand, hob dieser einen Arm und zeigte auf Dagotier Sgayn.

»Ihr habt es alle gehört«, hallte es aus Lautsprechern. »Diese drei Fremden haben schreckliche Verbrechen gegen unser Volk begangen. Zu dem schwersten Verbrechen gehört, daß sie das Tabu des Verbotenen Planeten gebrochen und Pi-Poul Thean ermordet haben. Die drei Fremden werden auf der Stelle sterben. Das Urteil ist gültig und wird sofort vollstreckt.«

Zwei Gish sprangen vor und packten Dagotier Sgayn bei den Armen. Bevor dieser wußte, wie ihm geschah, hatten sie ihn auf die Liege geworfen. Nun begann er verzweifelt, sich zu wehren.

Doch sie drückten ihn mit aller Kraft fest und fesselten ihn auf die Liege, die sich in der Längsrichtung hin und her bewegen ließ. Als er sich nicht mehr rühren konnte, schoben sie die Liege nach vorn.

»Tötet ihn!« rief Darimus Thean.

Dagotier Sgayn kämpfte ebenso verzweifelt wie vergeblich gegen seine

Fesseln. Aus dem Gerät an seinem Kopf ertönte ein helles Klingen. Es hörte sich an, als ob Regentropfen auf eine silberne Schatulle prallten.

»Nein!« rief Perry Rhodan. Energisch trat er Darimus Thean entgegen. Er wollte Zeit gewinnen. Noch immer hoffte er, daß Atlan und das Befreiungskommando rechtzeitig eintrafen. »Nein! Laßt den Mann in Ruhe. Ich habe wichtige Informationen für euch. Pi-Poul Thean wollte sie euch geben, aber er kam nicht mehr dazu, weil er getötet wurde. Hört mich an. Das Schicksal eurer Völker hängt davon ab.«

Er bluffte.

Darimus Thean ließ sich nicht täuschen. Er gab den Gish an der Hinrichtungsmaschine ein Zeichen.

Doch da zog Rhodan seine Waffe aus dem Gürtel. Er hob sie bis in Augenhöhe und feuerte auf Darimus Thean.

Doch er war nicht schnell genug: Ein Gish warf sich gegen ihn und lenkte den Schuß ab. Zugleich entriß er ihm die Waffe.

Darimus Thean stieß einen Schrei aus, und die Gish legten einen Hebel an der Hinrichtungsmaschine um.

Ein durchdringendes Zischen ertönte, und das Klingen verstummte.

*

Die ATLANTIS beendete ihre Überlichtetappe. Sie kam am Rande der Gish-Vatachh-Flotte heraus. Tassagol, der Funk- und Ortungschef des Raumschiffes, brauchte nur Sekunden, bis er die TATCH-TAT herausgefunden hatte. Zwei weitere Sekunden reichten aus, das ermittelte Ergebnis mit den Ergebnissen der Ortungsstationen der anderen Schiffe der Galaktischen Flotte zu vergleichen.

»TATCH-TAT eindeutig identifiziert«, meldete Tassagol. Der Arkonide wechselte einen kurzen Blick mit Atlan, der ihm anerkennend zunickte.

»Angriff!« befahl der Kommandant der ATLANTIS. »Wir sorgen dafür, daß die TATCH-TAT nicht entkommen kann!«

Die Raumschiffe der kleinen Flotte rasten in die Flotte der Damurial hinein, die sich weit im Raum verteilt hatte. Keiner der Wächter der Endlosen Grenze schien mit einem derartigen Angriff gerechnet zu haben.

Die Bordgeschütze der ATLANTIS feuerten auf die TATCH-TAT. Sie erzielten schon beim ersten Angriff einen durchschlagenden Erfolg. Unter den Energiestrahlen verging der Schwanzausläufer des Quappenschiffes, in

dem wesentliche Teile des Antriebs untergebracht waren.

»Abhauen kann die TATCH-TAT nicht mehr«, stellte Cisoph Tonk befriedigt fest.

»Das Schiff entern!« befahl Atlan.

Die CIMARRON mit Reginald Bull als Kommandanten, die HALUTA mit Icho Tolot, die MONTEGO BAY mit Michael Rhodan und die PERSEUS mit Julian Tifflor kesselten das Wrack der TATCH-TAT ein, während die NJALA mit Dao-Lin-H'ay und die TARFALA mit Paunaro und Myles Kantor die Operation gegen die Flotte der Damurial abschirmten.

Die Quappenschiffe feuerten in zunehmendem Maße auf die Angreifer. Die meisten von ihnen rückten näher, um in bessere Schußpositionen zu kommen.

Aus den Tiefen des Alls rasten aber nun Rochenschiffe heran und bedrohten die Flotte der Damurial. Sie sorgten dafür, daß sich die Quappenschiffe nicht auf die Raumer der Galaktiker konzentrieren konnten.

*

»Meuterer, bleibt, wo ihr seid!« dröhnte es aus Akustikfeldern durch den Arbeitsbereich von Robert Gruener. »Die anderen Personen der Schiffführung sind bereits verhaftet worden. Ihr seid ebenfalls verhaftet. Wartet, bis Roboter kommen und euch abholen.«

Gruener feixte.

»Hamiller weiß nicht, wo wir sind«, behauptete er.

Sie standen noch immer vor der Öffnung im Boden.

»Bist du sicher?« fragte Nadja.

»Absolut«, bestätigte er. »Schon aus psychologischen Gründen würde er bei einer solchen Anweisung exakt unseren Aufenthaltsort angeben, wenn er ihm bekannt wäre. Er würde beispielsweise sagen: Bleibt, wo ihr seid - in der Mitte des Labors Soundso!«

»Vielleicht«, meinte Alaska. »Doch das ist für uns nicht mehr wichtig. Wir müssen uns beeilen, damit wir die BASIS verlassen haben, bevor sich das Ausmaß seiner Verwirrung noch mehr steigert.«

Mila griff nach seinem Arm.

»Bitte, sei ganz ehrlich, Alaska«, bat sie. »Glaubst du, daß die Hamiller-

Tube auf uns schießen wird, wenn wir mit einer Space-Jet fliehen?«

Er wich ihren forschenden Blicken nicht aus.

»Er wird nicht schießen«, versicherte er. »Hamiller hat bisher nicht getötet, und er wird auch dann nicht töten, wenn wir die BASIS verlassen.«

»Wie lange wollt ihr noch warten?« fragte Robert Gruener. »Wenn mich nicht alles täuscht, sind Kampfroboter auf dem Weg hierher. Ich würde mich nicht mit ihnen einlassen.«

»Gib deinen Robotern das Zeichen«, forderte Alaska ihn auf.

Der Robotspezialist schickte den größten Teil der aktivierten Roboter in verschiedene Richtungen. In kleinen Gruppen brachen sie aus der Sektion des Schiffes aus, um die Aufmerksamkeit Hamillers auf sich zu lenken und die Jagd auf die Flüchtenden zu erschweren.

In nicht allzu großer Entfernung von Grueners Labor barst eine Wand. Sie alle kannten das Geräusch, das dabei entstand. Es war ein eigenartiges Krachen, das durch die explosionsartige Ausdehnung von Stahlplastik erzeugt wurde. Es verriet ihnen, daß Kampfroboter sich dort den Weg freischossen, wo Schotte die Zugänge versperrten und den Steuerungsbefehlen der Hamiller-Tube nicht gehorchen wollten.

»Los!« befahl Alaska und gab Mila einen leichten Stoß.

Sie trat vor und sprang mit beiden Beinen voran in den Schacht. Unwillkürlich erwartete sie, in die Tiefe zu stürzen, doch ein Antigravfeld fing sie auf und trug sie sanft nach unten. Nun folgten ihre Zwillingschwester und Alaska.

Robert Gruener sorgte dafür, daß die Roboter Voltago in den Schacht hoben. Er ließ ihnen einen Vorsprung von mehreren Metern, bevor er sich ebenfalls in den Schacht sinken ließ.

Vier von verbleibenden zehn Androgyn-Roboten bildeten den Abschluß. Sie glitten nacheinander in den Schacht. Die übrigen sechs Roboter versiegelten den Boden so perfekt, daß von der Öffnung nichts mehr zu erkennen war. Ein Kühlaggregat sorgte dafür, daß der Boden anschließend in allen Bereichen die absolut gleiche Temperatur aufwies, die der Temperatur in den angrenzenden Räumen entsprach, so daß nicht die geringste Spur darauf hinwies, welchen Fluchtweg sie genommen hatten.

Dann verließen die sechs Androgynen das Labor und unternahmen einen schnellen Ausfallversuch. Sie stießen schon bald auf Kampfmaschinen, die von Hamiller geschickt wurden, stellten sich diesen jedoch nicht, sondern schossen nur kurz mit Energiestrahln auf sie, um sich dann in eine andere Richtung zurückzuziehen.

Das Täuschungsmanöver gelang. Die Kampfroboter jagten hinter ihnen her und ließen sich in die Tiefen der Vorratsräume, Laboratorien und Werkstätten locken, bis die Androgyn-Roboter in einen Bereich kamen, in dem sie von der Hamiller-Tube beobachtet werden konnten. Dort endete die Jagd.

Die Kampfmaschinen kehrten zum Labor Grueners zurück, um hier nach Spuren der Gesuchten zu forschen. Sie waren nicht die einzigen Maschinen, die gegen das Labor vorrückten. Auch die von den anderen Androgyn-Robotern getäuschten Boten Hamillers hatten die Ablenkungsmanöver mittlerweile erkannt und konzentrierten ihre Suche auf das Labor.

Alaska Saedelaere hatte inzwischen an der Spitze der kleinen Gruppe einen kleinen Raum erreicht, der in unmittelbarer Nähe des Hangars lag.

»Wir sind soweit«, sagte Robert Gruener. »Jetzt kommt es darauf an.«

»Wenn du Bedenken hast, kannst du zurückbleiben«, bot Alaska Mila Vandemar an, doch sie schüttelte nur lächelnd den Kopf.

Alaska setzte einen Desintegrator an. Er brauchte nur eine einzige Verbindungsstelle an einem Verschluß an der Wand zu lösen. Kaum eine Sekunde später öffnete sich ein Durchgang; eine Platte fiel dröhnend auf den Boden. Zwei Frauen, die in einem Raum für technische Vorratsgüter arbeiteten, fuhren erschrocken herum und blickten Alaska an, der als erster auf den Boden sprang.

»Was soll das denn?« fragte eine von ihnen, eine blonde Technikerin mit ultrakurzem Haar.

»Es ist nur eine Übung«, antwortete er, während er bereits den Raum verließ. »Hat Hamiller euch nicht informiert?«

Verstört beobachteten die beiden Frauen, wie ihm Mila, Nadja, Gruener und die Roboter mit Voltago folgten.

Als Alaska sich dem angestrebten Hangar näherte, schob sich plötzlich ein Panzerschott quer über den Gang.

»Hier ist euer Weg zu Ende«, hallte es aus den Deckenlautsprechern.
»Ich erwarte, daß ihr jetzt aufgebt.«

*

Entsetzt blickte Perry Rhodan auf die Hinrichtungsmaschine. Bis zuletzt hatte er gehofft, daß Dagotier Sgayn seinem Schicksal noch entgehen würde.

Zwei Gish packten den Unsterblichen an den Armen und zerrten ihn zu der Maschine. Zwei andere Kämpfer lösten die Fesseln ab, hoben Sgayns schlaffen Körper heraus und legten ihn auf den Boden.

Rhodan wehrte sich. Er kämpfte mit aller Kraft gegen die Echsenwesen. Aber sie waren stärker als er, schleppten ihn zur tödlichen Maschine.

Dabei half es ihm nicht, daß er alle Tricks alter Kampftechniken anwandte und sich - als diese nichts bewirkten - auf den Boden fallen ließ, um sich so ihren Griffen zu entziehen. Immerhin gelang es ihm auf diese Weise, ein paar Sekunden herauszuschinden.

Plötzlich hallten schrille Töne durch den Raum. Die Gish erstarrten und ließen ihn los. Rhodan nutzte die Gelegenheit, um sich ihnen kurz zu entziehen.

»Wir werden angegriffen!« rief Darimus Thean.

Der Terraner versuchte erneut, sich den Griffen der Echsenwesen zu entwinden.

Er hoffte, daß die Gish sich in der veränderten Situation weniger Mühe mit ihm geben würden, doch irrte er sich. Sie packten eher noch kräftiger zu.

Darimus Thean sprang auf und eilte zu einem Ausgang. Dort blieb er stehen, drehte sich um und zeigte auf Rhodan.

»Tötet ihn!« befahl er. »Er muß auf jeden Fall sterben. Seine Freunde kommen, um vor allem ihn zu befreien. Das darf ihnen nicht gelingen. Wenn sie es schaffen, bis hierher zu kommen, dann sollen sie ihn nur noch tot vorfinden!«

Quian Ming hatte dem Geschehen bis zu diesem Moment tatenlos zugesehen.

Das Schicksal Dagotier Sgayns hatte ihn zutiefst erschüttert, so daß er minutenlang wie gelähmt war und keinen klaren Gedanken fassen konnte. Nun sah er, wie Rhodan um sein Leben kämpfte, und er stürzte sich selbst

ins Getümmel.

Überraschenderweise beeindruckte er die Gish und die Vatachh damit. Sie ließen von Rhodan ab, wandten sich ihm zu. Aber sie ergriffen ihn nicht, sondern ließen sich zur Seite stoßen.

Rhodan erkannte seine Chance. Die Gish hatten ihn zu Boden geworfen. Doch nun sprang er auf, brüllte Quian Ming zu, daß sie sich so weit wie nur irgend möglich von der Hinrichtungsmaschine entfernen sollten, und warf sich mit ihm zusammen auf einige Echsenwesen, die im Weg standen.

Ein wuchtiger Schlag traf ihn und warf ihn zu Boden. Doch dann kam plötzlich ein mächtiger Gish und setzte ihm einen Fuß auf die Brust. Er übte einen so starken Druck auf ihn aus, daß Rhodan buchstäblich die Luft wegblieb.

Die Gish bildeten eine Mauer rund um Rhodan, Quian, Sgayn und die Hinrichtungsmaschine. Als der Unsterbliche nun den Fuß des Gish zur Seite stemmte, konnte er sich befreien und sich aufrichten.

»Es sieht verdammt schlecht für uns aus«, knurrte Quian Ming.

Aus einem anderen Bereich des Raumschiffes ertönten Geschrei und ein dumpfes Krachen, das überlagert wurde von einem Zischen.

»Endlich!«

Rhodan blickte den Mann an seiner Seite an. »Die anderen wehren sich. Wahrscheinlich sind sie aus dem Hangar ausgebrochen.«

Er glaubte nicht daran, daß die anderen Gefangenen sich zu ihnen durchschlagen konnten. Dazu war die Zahl der Waffen zu gering, die ihnen zur Verfügung standen. Doch sie sorgten für Unruhe, und sie zwangen einen Teil der Gish, sich um sie zu kümmern. Damit entlasteten sie Rhodan und Quian.

Vier Gish packten Rhodan, schleiften ihn zur Hinrichtungsmaschine und warfen ihn auf die Liege.

Obwohl er sich mit all seinen Kräften wehrte, gelang es ihnen ohne große Probleme, ihn darauf festzubinden.

8.

Als Atlan den Transmitterraum betrat, kamen bereits die ersten

Besatzungsmitglieder der QUEEN LIBERTY aus dem Empfangsgerät. Es waren zwei Frauen, die bei der Zerstörung des Raumschiffs verwundet worden waren. Spezialisten der ATLANTIS nahmen sie in Empfang und brachten sie augenblicklich zu den medizinischen Versorgungsstationen.

Nun kamen in schneller Folge weitere Besatzungsmitglieder der QUEEN LIBERTY durch den Transmitter. Zugleich materialisierte Gucky in kurzen Abständen mit jeweils zwei Gefangenen, mit denen er von der TATCH-TAT zur ATLANTIS teleportierte.

»Sie haben Perry, Dagotier Sgayn und Quian Ming zur Gerichtsverhandlung gebracht«, berichtete der Epsaler Paqq. »Dagotier Sgayn haben sie bereits hingerichtet. Jetzt ist Perry dran. Wenn wir ihm nicht augenblicklich helfen, ist alles zu spät!«

Der Arkonide gab die Nachricht augenblicklich an die Zentrale weiter, von wo sie den anderen galaktischen Raumern sofort übermittelt wurde.

»Warum habt ihr es Gucky nicht gesagt?« rief Atlan. »Er könnte Perry sofort herausholen!«

»Sieh ihn dir doch an, wie schnell er ist«, antwortete der Epsaler mit keuchender Stimme. Er atmete schnell. Erhebliche Anstrengungen lagen hinter ihm.

Später sollte Atlan erfahren, daß er wütend gegen die Gish gekämpft und dabei eine Öffnung im Hangar geschaffen hatte. Durch sie versuchte zur Zeit ein bewaffneter Stoßtrupp zum Gerichtssaal zu kommen und Perry zu befreien.

Tatsächlich teleportierte der Ilt so schnell zwischen den Raumschiffen hin und her, daß keine Zeit blieb, ihm eine Nachricht zuzurufen. Zudem war er so sehr auf die Sprünge konzentriert, daß er mit seinen telepathischen Sinnen keine Gedanken empfangen konnte.

»Gucky!« schrie der Arkonide, als der Mausbiber erneut mit zwei Befreiten erschien. »Halt!«

Doch der Ilt war schon wieder verschwunden.

»Wenn Rhodan stirbt, obwohl er ihm hätte helfen können, bringt Gucky sich um«, befürchtete der Epsaler Paqq.

Atlan eilte in die Hauptleitzentrale der ATLANTIS zurück. Noch einmal wandte er sich an die anderen galaktischen Raumschiffe und teilte ihnen mit, daß sich Rhodan in höchster Lebensgefahr befand.

»Gebt die Nachricht an die Einsatzkommandos weiter!« rief er. »Sie müssen es unbedingt wissen.«

»Enterkommandos sind an Bord«, antwortete Michael Rhodan, nicht weniger besorgt als er. »Ich habe sie über Perrys Lage informiert.«

Atlan blickte auf die Monitoren, die ihm ein Bild von der TATCH-TAT lieferten.

Mehrere Einsatzkommandos hatten das Raumschiff erreicht. Über fünfzig Space-Jets und Shifts hatten an der Hülle des Raumers angelegt.

Die Besatzungen hatten sich Zugang zum Schiffinneren verschafft.

Doch nur einer konnte schnell genug sein.

Gucky!

Atlan lief in die Transmitterstation.

»Halt!« schrie er dem Mausbiber zu, als dieser gerade mit zwei Gefangenen erschien.

Dieses Mal reagierte der Ilt.

»Was ist denn los?« fragte er. »Warum bist du so aufgeregt, Alter?«

»Weil Perry tot ist, wenn du ihn nicht augenblicklich rausholst!«

Gucky blickte ihn wie vom Donner gerührt an. Plötzlich hatte der Arkonide den Eindruck, daß sich seine Augen mit Tränen füllten. So etwas hatte er noch nie bei dem Ilt beobachtet. Bevor er jedoch genauer hinsehen konnte, war der Mausbiber bereits wieder verschwunden.

*

Alaska zögerte keine Sekunde.

»Aufschießen!« befahl er.

Die Androgyn-Roboter waren entsprechend vorbereitet. Sie feuerten mit Desintegratoren auf das Panzerschott, und die grünen Energiestrahlen beseitigten es innerhalb von Sekunden. Sie stürzten sich als erste durch die entstandene Öffnung und sicherten den Weg bis zum Hangar. Alaska Saedelaere, die beiden Frauen, die Roboter mit Voltago und Robert Gruener folgten. Sie erreichten den Hangar.

Als mit lautem Zischen ein unbekanntes Gas in den Hangar strömte, hielten sie den Atem an, bis sich das Schleusenschott einer Space-Jet hinter ihnen geschlossen hatte. Dann erst wagten sie wieder zu atmen.

Alaska stieg im zentralen Antigravschacht bis in die Zentrale auf, wo er die Systeme der Jet aktivierte. Auf den Monitoren sah er, daß die

Androgynen nicht mit an Bord gegangen waren. Sie machten sich an der Hangarschleuse zu schaffen und öffneten bereits das innere Schott.

»Warum starten wir nicht?« fragte Mila nervös.

»Weil wir erst jetzt soweit sind«, antwortete Alaska gelassen.

Mit Hilfe der Gravo-Paks hob er die Space-Jet an und lenkte sie in die Hangarschleuse. Kaum hatte er die Schotte passiert, als sie sich auch schon schlossen.

»Jetzt glaube ich, daß wir es schaffen«, sagte Nadja und ließ sich in den Sessel neben Alaska sinken.

»Hast du bisher daran gezweifelt?« fragte er.

Sie überlegte ein paar Sekunden, bevor sie antwortete. Dann schüttelte sie den Kopf. »Nein. Eigentlich nicht.«

Das äußere Schleusenschott öffnete sich. Die Space-Jet schwebte ins Weltall hinaus.

»Voltago ist unten«, vermeldete Robert Gruener ruhig und gelassen, als er nun in die Zentrale kam und sich ebenfalls in die Polster eines Sessels sinken ließ. »Er röhrt sich noch immer nicht.«

Alaska ging kein unnötiges Risiko ein. Er beschleunigte mit Höchstwerten, um sich so schnell wie möglich von der BASIS zu entfernen. Lange Sekunden blieb dabei die Gefahr bestehen, daß sie von einem Energiestrahl des Trägerschiffes erreicht wurden.

»Hamiller hat nicht geschossen«, sagte Mila erleichtert.

Sie blickten auf die Monitoren. Die erste Beschleunigungsphase war beendet, und nun befanden sie sich außerhalb der Reichweite der Waffen der BASIS.

»Ich bin gespannt, was Hamiller jetzt unternimmt«, überlegte Nadja.

Hamiller reagierte anders, als sie erwartet hatten. Nachdem er ihre Flucht nicht gewaltsam beendet hatte, meldete er sich.

Seine Stimme klang laut und dröhnend aus den Lautsprechern.

»Wenn ES uns nicht findet«, rief die Hamiller-Tube, »dann werden wir ES finden!«

Und dann geschah etwas, das sie alle in sprachloser Überraschung auf die Monitoren blicken ließ.

*

Perry Rhodan stemmte sich mit ganzer Kraft gegen die Fesseln, doch er

konnte sie nicht sprengen. Er sah, wie sich Quian Ming durch die Menge der Gish kämpfte und zu ihm zu kommen versuchte. Mehrere der Echsenwesen warfen ihn zu Boden und hielten ihn fest.

Rhodan hörte Schüsse. Sie verrieten ihm, daß die Retter bereits bis in unmittelbare Nähe vorgedrungen waren. Es sah aber nicht so aus, als könnten sie ihn noch rechtzeitig erreichen.

Hilfe kam von einer Seite, von der er sie nicht erwartet hatte.

Dagotier Sgayn, der bis dahin reglos auf dem Boden gelegen hatte und von niemandem beachtet worden war, richtete sich plötzlich auf. Er war verändert. Das Holz vor seiner Stirn war verbrannt und bildete nun nur noch eine schwärzliche Kruste, die sich in seine Haut eingefressen hatte.

Schmerzen schien Sgayn aber nicht zu empfinden.

Er blickte Rhodan an und lächelte mühsam; ein feines Klingen ging von ihm aus.

Obwohl mehrere Gish in seiner unmittelbaren Nähe standen, bemerkten sie ihn nicht. Er ging langsam an zwei weiteren vorbei zu Rhodan, und auch diese reagierten nicht auf ihn. Sie blickten durch ihn hindurch.

Er schien Mühe zu haben, sich auf den Beinen zu halten. Nach einigen Schritten blieb er stehen und streckte haltsuchend die Arme aus, fand sein Gleichgewicht jedoch wieder.

»Das haben wir gleich«, sagte er, als er bei dem Unsterblichen war. Mühsam löste er die Fesseln.

Es kostete ihn große Anstrengungen, die Bewegungen seiner Hände und seiner Finger zu koordinieren. Schließlich schaffte er es jedoch, die Fesseln zu lösen. Rhodan glitt von der Hinrichtungsliege.

Jetzt wurden die Gish aufmerksam. Sie wandten sich Rhodan zu, und zugleich wurde es still im Saal. Dagotier Sgayn entfernte sich einige Schritte von Rhodan, aber niemand beachtete ihn. Es war, als ob er unsichtbar oder gar nicht vorhanden sei.

»Wieso ist der Tabuverbrecher frei?« rief jemand verblüfft.

»Noch niemand konnte sich allein befreien«, bemerkte ein anderer. Der Translator am Arm des Terraners übersetzte die Worte.

Rhodan zog sich langsam und vorsichtig zurück, folgte Schritt für Schritt Dagotier Sgayn, der sich in Richtung des Hangars bewegte, in dem die Galaktiker gefangengehalten wurden. Doch sie kamen nicht weit: Mehrere

Gish stellten sich ihnen entschlossen entgegen.

Rhodan war sich bewußt, daß sich die Lage für ihn zwar verändert, jedoch nicht entspannt hatte. Sie war nach wie vor im höchsten Maße kritisch. Er war von nahezu dreihundert Gish umgeben, denen Darimus Thean den Befehl gegeben hatte, ihn zu töten.

Unter diesen Umständen konnte er nicht damit rechnen, daß er sich zu den anderen Gefangenen durchschlagen konnte.

Er konnte nur ausharren und hoffen, daß endlich Unterstützung für ihn kam.

»Ich dachte, es ist aus mit mir«, sagte Quian Ming keuchend, der nun zu Rhodan und Sgayn kam. Verblüfft blickte er den Mankäaner an. »Wieso lebst du noch? Ich dachte, sie hätten dir das Gehirn gegrillt!«

»Das Holz hat mich wohl geschützt«, antwortete Sgayn. Er strich sich behutsam mit den Fingerspitzen über die Stirn. »Dabei scheint es verbrannt zu sein, und es hat sich verändert.«

Ein feines Klingen ging nach wie vor von der verkrusteten Stirn aus. Es besänftigte die Gish und hinderte sie daran, sie anzugreifen. Das war der Grund für ihre merkwürdige Passivität.

»Ich bin froh, daß du überlebt hast«, sagte Quian, »aber ich bin mir nicht sicher, ob wir hier herauskommen.«

Dagotier Sgayn schwankte, und Quian Ming stützte ihn, damit er nicht fiel. Besorgt musterte er den Kolonialterraneaner.

An einem der Zugänge entstand große Unruhe, mehrere Schüsse fielen. Eine Gruppe von Gish flüchtete in den Saal hinein, andere Damurial-Krieger schlossen sich ihr an.

Plötzlich materialisierte Gucky neben Rhodan, Quian und Sgayn. Mehrere Energiestrahlen zuckten quer durch den Raum und schlugen in den Wänden ein; nun brach eine Panik unter den Echsenwesen aus. Fast alle flüchteten zu den Ausgängen und versuchten, den Saal zu verlassen. Rhodan sah, daß viele von ihnen stürzten.

»Ihr habt es ziemlich ungemütlich hier«, sagte der Mausbiber. »Verschwinden wir lieber.«

Er ergriff Rhodan und Quian bei den Händen und teleportierte mit ihnen zur ATLANTIS. Mitten in der Zentrale materialisierte er mit ihnen. Dann kehrte er sofort zur TATCH-TAT zurück, um Dagotier Sgayn zu holen,

der mitten in dem chaotischen Durcheinander des Gerichtssaals auf ihn gewartet hatte. Er brachte ihn zu den anderen Befreiten und teleportierte dann allein zur Zentrale.

»Es war denkbar knapp«, sagte Rhodan, nachdem er Atlan für seinen Einsatz gedankt hatte. Dann wandte er sich sofort dem Problem der übrigen Gefangenen zu. »Wie viele sind noch drüben auf der TATCH-TAT?«

»Wir haben über 60 Prozent aller Gefangenen befreit«, berichtete der Arkonide, dem die Erleichterung anzumerken war. Dann erst bemerkte er den Mausbiber. »Was ist los, Gucky?«

Der Ilt blickte Rhodan traurig an.

»Ich habe eine schlechte Nachricht für dich«, sagte er. »Dagotier hat's nicht überlebt. Als ich ihn zu den anderen gebracht habe, ist er zusammengebrochen. Wir konnten ihm nicht mehr helfen.«

Rhodan preßte die Lippen zusammen. Trauer um den Mann erfaßte ihn, der ihm entscheidend geholfen hatte.

»Es tut mir leid«, murmelte er leise. »Dagotier war ein großartiger Mann.«

Gucky zog sich zurück, und Rhodan blickte auf die Monitoren. Auf ihnen konnte er sehen, daß die TATCH-TAT immer noch von Space-Jets und Shifts eingeschlossen war. Die Shifts klebten wie die Kletten an der Außenhaut des Raumers. Einsatzkommandos übermittelten Bilder aus dem Inneren des Schiffes.

Die übrigen Raumschiffe der Galaktiker und die Ayindi-Rochen schirmten das Wrack der TATCH-TAT gegen andere Raumschiffe der Damurial-Flotte ab. Vor allem die NJALA mit Dao-Lin-H'ay und mehrere Rochenschiffe lieferten sich ein heftiges Gefecht mit einigen Quappenraumern, die immer wieder versuchten, den Abwehring der Galaktiker zu durchbrechen und der TATCH-TAT zu Hilfe zu kommen.

»Die Kämpfe an Bord der TATCH-TAT sind zu Ende«, sagte Atlan. »Die Gish haben den Widerstand aufgegeben.«

»Wo ist Darimus Thean?« fragte Rhodan, der sich allmählich von seinen Gedanken an Dagotier Sgayn löste.

Atlan zuckte mit den Achseln.

»Wir haben keine Informationen über seinen Verbleib«, erwiderte er. »Wir vermuten, daß es ihm gelungen ist, die TATCH-TAT zu verlassen

und sich mit einem Kleinraumer abzusetzen. Oder er hat einen Transmitter benutzt. Mehrere Kleinraumer sind auf jeden Fall von der TATCH-TAT geflüchtet. Wir haben sie nicht aufgehalten.«

Nun schienen die Kommandanten der Damurial zu erkennen, daß die Schlacht für sie verloren war. Mehr und mehr Quappenschiffe setzten sich ab. Sie beschleunigten und verschwanden in den Tiefen des Alls. Damit waren auch die Gefechte zu Ende.

Gucky materialisierte erschöpft in der Zentrale.

»Ich bin total am Ende«, flüsterte er mit heiserer Stimme. »Den Rest müßt ihr allein schaffen. Ich hau' mich jetzt aufs Ohr und penne die nächsten hundert Jahre.«

Mit einer letzten Teleportation zog er sich aus der Zentrale in seine Räume zurück. Rhodans Dankesruf kam zu spät. Er erreichte den Mausbiber nicht mehr.

Wenige Minuten darauf erschien der Stellvertretende Kommandant in der Zentrale. Aktet Pfest war im Transmitterraum gewesen, um die letzten Rückkehrer von der TATCH-TAT zu begrüßen.

»Die Operation ist abgeschlossen«, berichtete er. »Das Einsatzkommando, das noch drüben auf der TATCH-TAT ist, baut den Sendetransmitter ab und bringt ihn zurück.«

Annähernd drei Minuten verstrichen, dann kam von dem Einsatzleiter Raumkommando der CIMARRON die Nachricht, daß alle Gefangenen befreit werden konnten. Es hatte keine Verluste gegeben.

»Wir ziehen uns jetzt zurück«, meldete er, »und fliegen zur CIMARRON.«

»Ich danke dir«, sagte Rhodan. »Es war denkbar knapp. Ohne eure Hilfe hätten wir es nicht geschafft.«

Die letzten Space-Jets und Shifts lösten sich von dem Wrack der TATCH-TAT und schwebten zur CIMARRON und zur MONTE GO BAY hinüber. Rhodan wandte sich der Reihe nach an Bully, seinen Sohn Michael, Icho Tolot, Myles Kantor, Ronald Tekener, Dao-Lin-H'ay, Julian Tifflor und die Kommandanten der Rochenschiffe, um ihnen zu danken.

»Wir fliegen jetzt nach Shaft zurück«, schloß er. »Von da über das Arresum zur BASIS über Noman. Alles Weitere besprechen wir, nach-

dem wir dort angekommen sind.«

Wie die meisten anderen Gefangenen, so hatte auch Rhodan Hunger und Durst. Er ging in die nächste Messe, um etwas zu sich zu nehmen.

Atlan begleitete ihn. Rhodan berichtete ihm, wie es den Gefangenen und ihm ergangen war.

Atlan griff sich an die Nase und lächelte schief.

»Du solltest nicht nur essen und trinken, sondern auch mal eine Dusche nehmen«, sagte er.

»Das kommt jetzt gleich«, versprach Rhodan. »Freu dich, daß du nicht an Bord der PAATROS warst. Da gab es noch ganz andere Gerüche, die deine Nase beleidigt hätten.«

Er lächelte flüchtig, trank und aß ein wenig und zog sich dann zurück, um sich zu reinigen und mit neuer Kleidung zu versorgen.

»Wir sehen uns, sobald wir bei der BASIS sind«, verabschiedete er sich.

Er kam in die Hauptleitzentrale der ATLANTIS, als das Raumschiff Shaft erreichte. Die kleine Flotte flog durch eine Strukturlücke hinter dem roten Schutzfeld, das den Planeten einhüllte. Ohne weiteren Aufenthalt flog die kleine Flotte weiter über das Aarium-System nach Noman.

Rhodan blickte verwundert auf die Monitoren.

»Wo ist die BASIS?« fragte er. »Wir müßten sie doch sehen können.«

Auf den Ortungsschirmen war nichts von dem Trägerraumschiff zu erkennen.

»Das gibt's doch nicht!« Atlan schüttelte verblüfft den Kopf. »Tassagol, wieso erfassen wir die BASIS nicht?«

Der arkonidische Chef der Funk- und Ortungszentrale erhob sich aus seinem Sessel und wandte sich an Atlan.

»Weil sie nicht da ist«, antwortete er. »Dafür haben wir ein winziges Objekt angepeilt. Entweder ist die BASIS aufgrund eines uns unbekannten Effekts auf die Größe einer Space-Jet geschrumpft, oder wir haben es mit einer Space-Jet zu tun.«

»Nimm Verbindung auf!« befahl Atlan. »Und laß die Witze!«

»Wir sind bereits dabei«, erwiderte Tassagol grinsend.

Einer der Monitoren erhellt sich. Das Gesicht Alaska Saedelaeres war zu sehen.

»Endlich«, sagte er erleichtert. »Wir haben nicht lange auf euch warten müssen, aber die Zeit ist uns doch verdammt lang geworden. Wir kommen zu euch.«

Damit schaltete er ohne weitere Erklärung ab.

Atlan und Perry Rhodan blickten sich überrascht an. Sie konnten sich nicht erklären, was geschehen war. Ungeduldig warteten sie auf die Space-Jet, während Tassagol sich mit den anderen Raumschiffen in Verbindung setzte, um die Kommandanten über das kurze Gespräch mit Alaska zu informieren. Danach baute er eine Konferenzschaltung zwischen den Raumern auf, so daß jeder die folgende Begegnung verfolgen konnte.

Die Space-Jet flog in eine Schleuse der ATLANTIS. Wenig später kamen Alaska Saedelaere, Mila und Nadja Vandemar und Robert Gruener in die Zentrale.

»Wir haben auch Voltago dabei«, berichtete Alaska, »aber der steht zur Zeit noch stocksteif in der Space-Jet.«

»Erfahren wir nun endlich, was geschehen ist?« fragte Perry Rhodan. Er war ungeduldig und in höchster Sorge um die BASIS.

»Die Hamiller-Tube ist durchgedreht«, antwortete Robert Gruener trocken. »Die gesamte Schiffsführung ist von ihr verhaftet worden. Sie hat das alleinige Kommando über die BASIS übernommen.«

»Wir konnten mit knapper Not von Bord flüchten«, fügte Alaska hinzu. »Dabei konnten uns die Androgyn-Roboter helfen, weil sie als einzige nicht dem Kommando der Hamiller-Tube unterstehen.«

»Das erklärt noch immer nicht, wo die BASIS geblieben ist«, sagte Rhodan.

»Nachdem wir von Bord gegangen waren, hat Hamiller uns zugerufen: Wenn ES uns nicht findet, werden wir ES finden«, antwortete Alaska.

»Das hört sich an, als ob Hamiller auf die Suche nach ES gehen will«, erkannte Atlan.

»Das scheint der Fall zu sein«, bestätigte Alaska. »Wir haben noch einmal ganz kurz etwas von Hamiller gehört. Er verkündete, daß die BASIS nun auf große Fahrt gehen werde.«

»Und dann?«

»Und dann - ahoi!« knurrte Alaska Saedelaere. »Die BASIS nahm Fahrt auf und flog in schrägem Winkel auf das Transitionsfeld zu. Sie ver-

schwand darin.«

»Wie bitte?« Rhodan wollte nicht glauben, was er gehört hatte. Zu ungeheuerlich erschien ihm, was Hamiller getan haben sollte.

»Hamiller hat die BASIS ins Arresum transferiert, ohne auf die Gefahren zu achten, die daraus für die gesamte Mannschaft entstehen«, sagte Robert Gruener. »Wir waren Gefangene des Theans

wie vor den Kopf geschlagen und wollten es nicht glauben, aber es ist wahr. Die BASIS ist ins Arresum geflogen.«

»Die Hamiller-Tube ist endgültig durchgedreht«, fügte Alaska hinzu. »Es begann mit kleinen Verrücktheiten, hat sich immer mehr gesteigert und ist nun schlimmer geworden, als ich je befürchtet habe. Hamiller ist im Arresum, um dort nach ES zu suchen.«

ENDE

Der Kommandant der BASIS scheint wahnsinnig geworden zu sein - und zwölftausend Besatzungsmitglieder können an den Folgen dieses Wahnsinns sterben. Perry Rhodan muß versuchen, die Hamiller-Tube zu stoppen und die BASIS zurückzuerobern.

Wie es mit dem größten Raumschiff der Menschheit und seiner Besatzung aus allen galaktischen Völkern weitergeht, das schildert Arndt Ellmer in seinem PERRY RHODAN-Roman, der unter folgendem Titel erscheint:

HAMILTERS ALLEINGANG